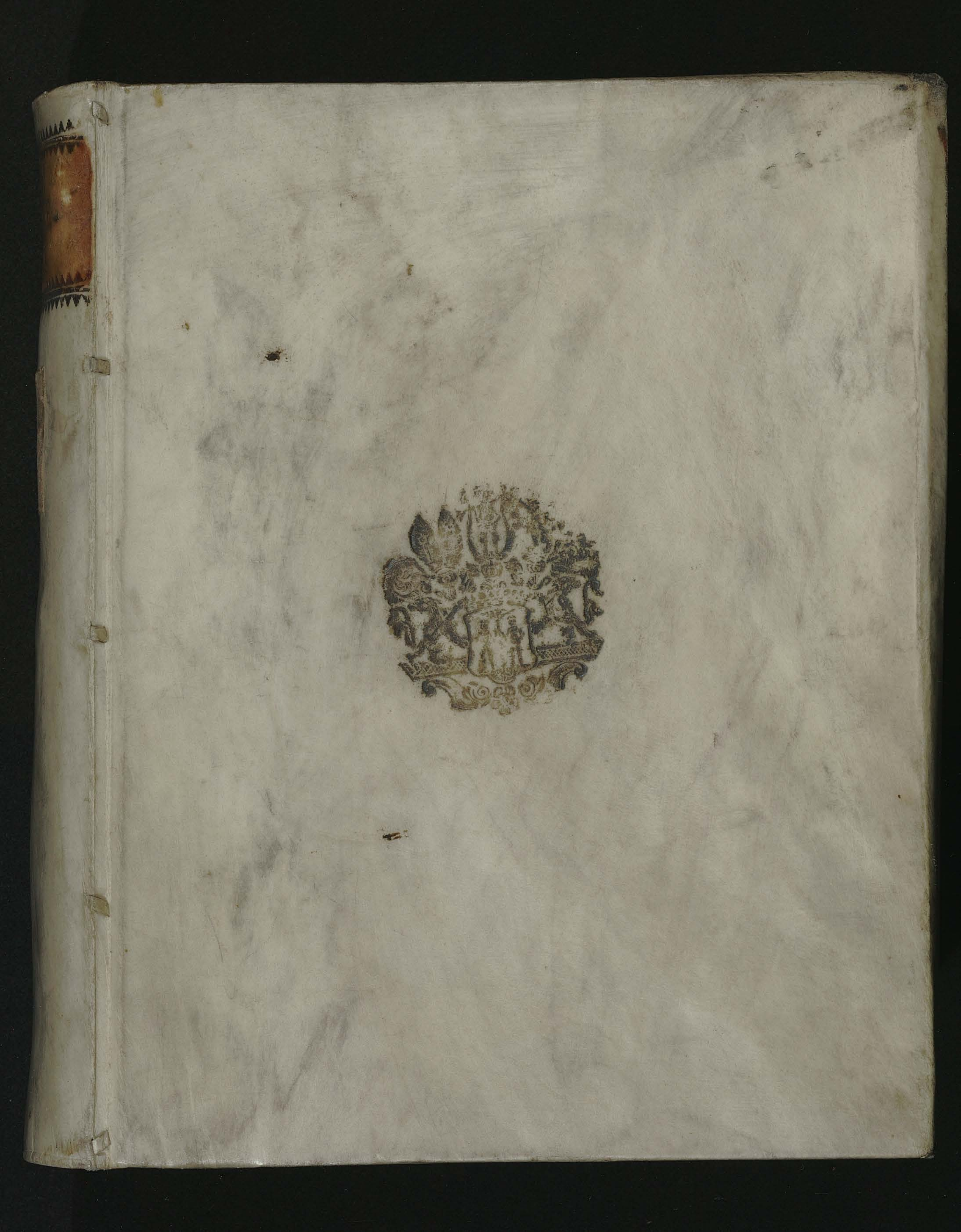



V
B J
C
587613
I
Mag. St. Dr.



Der jetzt regierende Hertzog von Hollstein Gottorff
Carl Friedrich
gebohren den 30 April. 1700.

Sonderbare NATIONEN-Gespräche,

Oder

CURIEUSE DISCURSE

Uber die

Jetzigen Conjuncturen und wichtigsten Begebenheiten; wobey absonderlich vorjetzo die unlängst zu Antwerpen gehaltene seltsame Procession beschrieben, auch die von dem Cardinal von Noailles, an die Königin von Franckreich, bey Dero Besuchung der Haupt-Kirche zu Paris gehaltenen Rede, und dessen angeordnetes Gebet zu Erlangung eines Dauphins communiciret wird.

Fünffzehende ENTREVUË,

Bestehende in einer weitern Fortsetzung derer 3. vorhergehenden.

Zwischen

Einem Dänen,

Und

Einem Holsteiner

Aus Kiel gebürtig;

Da ein jedweder, nach dem Genie seiner Nation, gegen den andern redet, disputiret, discuriret und urtheilet.

Nebst einer, da und dorten, wohl angebrachten Critique, über die Sitten und Gebräuche der Dänischen und Holsteinischen NATION.

Ferner findet man in dieser Entrevuë einen Theil von der Holsteinischen Historie.

BERLIN, bey AMBROSIUS HAUDE. 1728.





Da unser Däne, und der Holsteiner aus Kiel gebürtig, zum vierdten mahl in Hamburg zusammen kamen, sprach der Erstere zum Letztern!

So ist denn, liebster Freund! der Leichnam euerer verstorbenen Hertzogin würcklich von Kiel nach Petersburg abgesegelt?

Der Holsteiner.

Ja, werthester Freund! Es haben sich zu solchem Ende etliche Rußische Fregatten und Fahrzeuge in dem Hafen zu Kiel eingefunden. Auf die eine von solchen Rußischen Fregatten nun hat man, Sonntags den 3ten Octobris des Nachmittags, den entseelten Cörper der Hochseeligsten Hertzogin gebracht; wobey eine vortreffliche Leich-Procession zu sehen gewesen, welcher Ihro Königliche Hoheit der Hertzog selber, und denn auch die Printzen von Eutin beygewohnet. Ein Rußischer Ertz-Bischoff hat sich ebenfalls dabey befunden, ingleichen noch andere Rußische Geistliche mehr, die bey der Rußischen Kirche gebräuchlichen Ceremonien in dergleichen Fällen zu verrichten. Der Rußische General-Major Bibikoff ist es, welcher Ordre gehabt, die Leiche zu übernehmen, und er hat zu gleicher Zeit den Orden von St. Andreas vor den jungen Printzen Carln, der verstorbenen Hertzogin Sohn überbracht. Es ist aber dieser General auch schon wieder mit zurücke nach Rußland gegangen. Einige Rußische Hoff-Dames und Hoff-Bediente haben sich gleichergestalt mit der Leiche nach Hause gewandt, und es hat sich unter denen vornehmen zurückgegangenen Rußis. Hoff-Bedienten der verstorbenen Hertzogin Camerherr Sommerkoff befunden. Im übrigen ist die Leiche auch von dem Hertzoglichen Ober-Cämmerer Herrn Grafen von Boude, und noch etlichen andern Teutschen Hertzoglichen Hoff-Bedienten nach Petersburg begleitet worden; die man aber ehestens wieder zurück erwartet. Den 7. Octobris dieses 1728sten Jahres sind die Rußischen Fregatten und Fahrzeuge, welche

letztere schwartz gemahlet sind, insgesamt aber den **Rußischen Adler in denen Flaggen** führen, mit einem sehr favorablen Wind von der Kieler Rhede abgesegelt, und man glaubet, daß sie innerhalb sechs Tagen zu Petersburg angelanget seyn werden. **Ihro Königl. Hoheit der Hertzog** haben sich noch denselben Nachmittag, da die Rußischen Fregatten in See gestochen, auf das Land-Schloß **Bornholm** erhoben, allwo sie sich die übrige Herbst-Zeit divertiren, und Dero Chagrin über Ihrer Gemahlin so frühezeitigen tödtlichen Hintritt noch etwas vertreiben werden; wiewohl ich meines Orts glaube, daß Sie dieser Verlust Zeit Ihres Lebens kräncken und schmertzen wird.

Der Däne.

Das kan fast nicht anders seyn. Indessen muß man sich doch zufrieden geben, und die verstorbene Princeßin ist am meisten zu beklagen, daß sie sobald von der Welt gemust, nachdem sie durch ihren Gemahl in ein Land gebracht worden, wo sie in lauter Freude, Vergnügen und Wonne hätte leben können. Remarquable ist anbey dieses, daß wir, um dieses Todes-Falles willen, und zwar von der Zeit an, als der entseelte Cörper zu Schiffe gebracht worden, allhier in Hamburg, drey Tage nach einander, die Glocken auf allen Kirchen der Stadt täglich vier Stunden, nehmlich zwey Stunden Vor- und zwey Stunden Nachmittags summen hören.

Der Holsteiner.

Das geschiehet in Hamburg allemahl wann ein **hoher Anverwandter aus diesem Durchlauchtigsten Hause** stirbet. Jedoch, werthester Freund! geruhet mir zu sagen, was ihr vor **Neuigkeiten aus Coppenhagen** erhalten?

Der Däne.

Den 10. Septembris dieses 1728sten Jahres ist der **Cron-Printz von Dännemarck** von seiner in das Carlsbad gethanen Reise, nebst seiner **Gemahlin** und ihrer **Mutter**, der verwittibten **Frau Marggräfin von Culmbach** zu Coppenhagen glücklich wieder angelanget, und haben sich sofort in das Schloß erhoben, allwo sie von beyderseits **Majestäten**, dem **König und der Königin**, mit vielen Freuden-Bezeugungen, auf das zärtlichste empfangen worden. Hierauf hat man den 12ten dito, solcher glücklichen Zurückkunfft halber, in allen Kirchen zu Coppenhagen ein solennes Te Deum laudamus gesungen, und es hat auf Königliche Ordre, in allen andern, dem Scepter seiner Majestät unter-

terworffenen Städten, Flecken und Dörffern ein gleiches geschehen sollen. Im übrigen befinden sich nunmehro sowohl des **Königs und der Königin Majestäten**, als auch des **Cron Printzen** und der **Cron-Printzeßin Königl Hoheiten**, mit der **gantzen Hoffstatt zu Coppenhagen**, allwo sie den bevorstehenden Winter passiren werden.

Sonsten ist auch zu Coppenhagen der Capitain **Möhlenpfort** mit der Königlichen Fregatte, der Morian genandt, aus **Grönland** wircklich zurücke gekommen, mit dem Bericht, daß er den dorthin gebrachten Transport glücklich überliefert, und seine Retour in drey Wochen von Grönland bis Bergen, vom letztern Ort aber in vier Tagen, nach Coppenhagen verrichtet. Dieser Capitain hat gleich den Abend nach seiner Ankunfft die Gnade gehabt, Ihro **Königl. Majestät** zu Dero völligem Vergnügen, von allem Rapport abzustatten, auch vier Manns- und Weibs-Personen von denen Grönländern mit sich gebracht. Solche Grönländer sind in ihrer eigenen **Landes-Tracht** nach Hofe geholet, und der **Königl. Herrschafft** præsentiret worden. Sie haben unterm Zulauff einer grossen Menge Volcks, in Præsentz des gantzen Hofes, auf dem, eine Meile im Umfang begriffenen, **Peppliner See**, ihre **Erfahrenheit in der Schwimme-Kunst** dermassen blicken lassen, daß sie als Fische hintereinader übergesetzet, und wieder an den vorigen Ort, auf eben diese Weise, zu jedermanns höchstem Vergnügen retourniret. Welches aber das allerplaisirlichste gewesen ist, daß wie die eine Frau, bey der Rückkehr, durch das Schwimmen etwas ermüdet geschienen, der Mann mit einem bey sich gehabten ledernen, und nur eine Person allein tragenden Schiffe gleich bey der Hand gewesen, das Weib hinein gebracht, und den Cours glücklich vollendet. Die Kleider dieser halb wilden, und kaum ein und drey Viertel Ellen langen Menschen sind aus einem Stücke von Elend, und dermassen künstlich genähet, daß auch kein Wasser hindurch dringen kan. Indessen sind sie zu Coppenhagen in das Waysen-Hauß gebracht, woselbst man ihnen zwey Stuben eingeräumet, werden auch mit Essen und allem benöthigtem versehen. Es sollen Kleider vor sie nach dem Modell verfertiget werden, wie selbige die Bauren in Norwegen tragen. Nechstkünfftiges Jahr wird wieder eine gewisse Anzahl freywillige auch andere Leute zu Vermehrung der Colonie nach Grönland abgehen, und wer weiß, wie es binnen einer Zeit von 100. Jahren daselbst etwa aussehen möchte.

Der Holsteiner.

Vielleicht wird Grönland ein wohl-peuplirtes und civilisirtes Land. Wohl aber demjenigen, der seinen Auffenthalt allhier in Hamburg, oder sonst

an einem andern guten Orte haben kan! denn der hat gewislich nicht nöthig jemanden in Grönland weder seine jetzige, noch zukünfftige und zu hoffen seyende **Glückseeligkeit** zu beneiden. à propos werthester Freund! Es solle ja vor einiger Zeit, **zu Antwerpen**, eine sehr wunderliche und lächerliche Procession gehalten worden seyn.

Habet ihr nun etwa eine Relation davon bey euch, so bitte ich mir dieselbe zu communiciren.

Der Däne.

Diese Procession ist schon vor 250 Jahren wegen Transportirung eines gewissen wunderthätigen **Gnaden-Bildes der Heil. Jungfrauen Mariä** angeordnet. Ehemals wurde sie alle Jahre gehalten; jetzo aber in dreyßig biß viertzig Jahren nur einmahl; jedoch an zweyen Sonntagen nach einander, wie in diesem Jahre Sonntags den 22ten Augusti, und Sonntags den 29ten Aug. geschehen. Solche mit anzusehen, haben sich mehr als dreyßig tausend Fremde **zu Antwerpen** eingefunden; und es ist dabey hergegangen wie folget.

Der **Marsch** wurde durch die **Zünffte** eröffnet, deren an der Zahl 27. gewesen. Jedwede ließ zwey Fahnen vor sich hertragen, von Männern mit **sammeten Mänteln**: Bey einer jedweden **Zunfft** gieng zuletzt ihr Cappellan, welcher in seiner Hand einen langen **silbernen Stab** führte, auf dessen **Gipffel** der Patron der **Zunfft** zu sehen gewesen. Die **Becker** Z. E. hatten den Heil. Eloy; Die **Fleischhauer** den Heil. Bartholomæum, und die **Schuster** den Heil. Crispinum etc. Der **Ertz-Engel** Michael, so durch einen wohl-erwachsenen Jüngling, mit allen Englischen Attributis, als Flügeln rc. sehr geschickt vorgestellet worden, gieng mitten unter denen **Schwerdtfegern**. In dem lincken Arm trug er ein **Schild**, und in der rechten Hand führte er einen sehr dünnen, sehr breiten und sehr biegsamen **flammenden Degen**, womit er von Zeit zu Zeit ein Exercitium machte, wie ungefähr bey dem **Fahnen-Schwingen** zu geschehen pfleget. Alle seinen Bewegungen aber endigten sich durch **grosse Streiche**, die er einem kleinen gehörnichten und übel aussehenden **Teuffel** gegeben, der sich sehr schlecht defendirte, auch bißweilen zu des **Ertz-Engels** Füssen niederfiele.

Die **Brüderschafft** oder **Zunfft** derer **Büchsen-Schützen** führte den **Heil. Christoffel** vor sich her. Dieser bestunde aus einem Colosso 20. biß 25. Fuß hoch der überaus dicke Beine gehabt, und gleichwohl im übrigen sehr mager ausgesehen. Auf seiner rechten Schulter trug er ein kleines sehr künstlich gemachtes

machtes JEsus-**Kindlein**, und hatte eine lange Stange, statt eines Stabes, in der Hand. Ein kleiner alter, wie ein **Einsiedler** gekleidet, ungefähr vier Fuß hoher Mann gieng vor der Statue des Heil. Christoffels her, und leuchtete ihm mit einer Laterne; welches überaus lächerlich in die Augen gefallen.

Vorne an bey der **Brüderschafft** derer **Armbrust-Schützen** sahe man eine plumpe von sechs Pferden gezogene Machine. Diese stellete den **Eingang** eines **Waldes** vor, allwo man auf einem dicken Rasen die Heil. Margaretha sahe, welche durch ein sehr schönes 15. oder 16. jähriges Mädgen, so in **silbernen Mohr** gekleidet gewesen, vorgestellet worden. Den monstreusen **Drachen** des Heil. Georgii hielte sie an einer Kette, und solcher Drache war von einer gantz ausserordentlichen Grösse, auch sehr wohl gemachet. Auf der einen Seite dieser schönen Jungfrau sahe man noch eine andere etwas jüngere, welche ihre Schaafe biß unter den Bauch des Drachen weydete; einige Bäume aber bedeckten die beyden Jungfrauen mit ihrem Schatten.

Nach denen Zünfften kam die **Geistlichkeit** in zweyen Colonnen mit grosser Gravitæt einher getreten. Eine jedwede Collonne bestunde zum wenigsten aus dreyhundert **Mönchen** und andern **Geistlichen**. Ihr Marsch wurde durch Narren oder Unsinnige aus den Hospital St. Roch eröffnet, welche roth, gelb, und grün ꝛc. gekleidet, auch sonst mit allen Merckmahlen der Tollheit ausgezieret gewesen, Klappern und Poupen in ihren Händen geführet. Der Vorderste ritte auf einem Stecken statt eines Pferdes, und hinter ihm her gieng ein kleiner Narr, der mit seiner Poupe spielete und plauderte. Auf diese Narren folgten die Minoriten, die Capuciner, die Franciscaner, die Augustiner, die Carmeliter, die Dominicaner, die Canonici von St. Jacob, die Præmonstratenser von St. Michæl, und einige Canonici von der Haupt-Kirche: Von diesen letztern giengen die **Mitt-Brüder** von der Capelle der **Heil. Jungfrauen**, welcher zu ehren das Fest angestellet worden, und ihrer Zwölffe trugen die Statue auf denen Schultern. Dieses **Marien-Bild** ist nicht etwa schwartz wie das zu Loretto in dem päbstlichen Gebiete, oder wie das zu Alten Oettingen in Bayern und an andern Orten mehr, von welchen **schwartzen Marien-Bildern** gesungen wird: Nigra sum, sed formosa, **Ich bin schwartz aber noch wohlgestalt.** Nein keinesweges, sondern dieses Bildnis gleichet einer schönen Brabanderin, und hat die natürliche Grösse einer Weibs-Person von 20. Jahren. Auf ihren Armen trägt sie ein überaus schönes JEsus-**Kindlein**. Ihr Habit ist so prächtig von Gold gestücket, auch so reich mit Perlen, Diamanten, ingleichen andern Kleinodien und Kostbarkeiten ausge-

schmücket, alsman sich nur immer einbilden kan. Unter andern Ziehrathen träget sie auch einen, güldenen Cammer-Herrn Schlüssel an der Seite.

Der Magistrat zu Antwerpen folgte der Statue in Ceremonien-Habiten und giengen vor dem sogenannten Marggrafen und dem Grand-Officier der Stadt, her! den Beschluß der Procession machten die übrigen Canonici von der Haupt-Kirche, auf welche der Bischoff des Orts folgte. Dieser hat das Ansehen eines sehr venerablen Alten und war damahls mit Pontificalen Kleidern angethan, worinnen er die Messe celebrirt gehalten. Die Bischoffs-Mütze trug er auf seinem Haupt, und ein ziemliches grosses silbernes Crucifix in denen Händen. Die Officiers, welche ihn bey dem Alten bedienet hatten, begleiteten denselben, und dahinter drein giengen seine Domestiquen in grauen Mänteln mit violet-Sammet gefüttert. Hiermit liebster Freund! habt ihr die Procession gehöret, wie sie des Vormittags begangen worden. Die Beschreibung der Nachmittags-Procession aber ist noch weit seltsamer und wunderlicher anzuhören.

Der Holsteiner.

Wo mag doch der güldene Cammer-Herrn-Schlüssel hergekommen seyn, den die Statue der Heil. Mariä an der Seite trägt, und was muß er wohl eigentlich zu bedeuten haben?

Der Däne.

Einige haben mich versichern wollen, der güldene Cammer-Herrn-Schlüssel sey von der Spanischen Infantin Isabella Königs Philippi II. Tochter die man dem Ertz-Hertzog von Oesterreich Vermählet, und ihr aus Politic, die gesamten Niederlande zum Braut-Schatz eingegeben, in der Hoffnung, daß diejenigen Provintzien, so daß Spanische Joch von sich abgeschittelt, auf diese Weise am leichtesten wieder mit den andern vereiniget werden könten, wann sie hörten, daß sie einen eigenen Herrn im Lande hätten, und nicht mehr von Spanien dependiren solten, der Statue der Heil. Jungfrauen Mariä verehret, und sie dadurch gleichsam zu der Infantin Cammer-Herrin gemacht worden. Andere hingegen sagen dieser Schlüssel sey ein Præsent eines gewesenen Gouverneurs zu Antwerpen, und er habe ihn von dem König von Spanien zur Belohnung seiner Dienste bekommen, weil er die Stadt so tapffer wider die Feinde defendiret habe.

Die Nachmittags Procession anbelangende, so wurde der Marsch duch die

Stadt Trompeter und Paucker eröffnet, welche insgesamt zu Pferde gewesen; aber keine neue Kleider angehabt. Alsdann folgten:

1.) Der Parnassus. Dieser bestunde aus einem von sechs Braunen Pferden gezogenen Wagen, auf welchem sich ein ziemlich hoher Berg befande; allermassen dessen Gipffel über die unterste Etage derer Häuser reichete. Der Berg hatte unten eine Ovale Figur, war ungefähr 15. bis 20. Fuß breit, und etwa 25. biß 30. Fuß lang. Um den Berg herum sahe man verschiedene Nichen, worinnen die Musen sassen. An dem vordern Theil befande sich Apollo, der den Tact gab und die Liebe lag zu seinen Füssen. Die neun Musen waren eben so viele Musicanten, als Mädgen sehr prächtig gekleidet; obgleich sonst die Magnificenz kein Attributum derer Musen ist: Sie spieleten insgesammt auf einigen Instrumenten, und formirten also ein continuirliches Concert, so lange als der Marsch währete. So offt der Parnassus vor einigem Ercker, auf welchem sich Leute von Distinction befanden, stille hielte, liessen Apollo und die Liebe einige Vögel und Tauben loß, die ihren Flug in die weite Lufft nahmen. Auf dem Gipffel des Berges war der Pegasus zwischen zweyen Famen. Die Famen hatten die natürliche taille einer Frauens-Person; und der Pegasus sahe einem schönen Spanischen Pferde gleich. Man kunte nicht begreiffen, wie diese drey Figuren feste gemacht gewesen; allermassen dieselben in der Lufft zu schweben schienen. Hinten, einwenig unter dem Gipffel, war der Hipocrene durch einen **Fluß-Gott** mit einem grünen Gesichte und Bart vorgestellet, eine grosse Urnam in der Hand haltende, aus welcher ein klares Wasser flosse. Es sprunge auch noch an verschiedenen andern Orten des Berges Wasser heraus, das von einer Zeit zur andern die Menge des Volcks rafraichisirte.

2.) Der Jungfer Wagen. Dieser Wagen welchen zwey Jesuiter dirigirten, wurde von sechs weissen mit einem reichen Zeug belegten Pferden gezogen. Auf einem jedweden Pferde saß ein **Jesuiter-Student** als Amazoninen angekleidet. Die Kleider waren von einer gantz Extraordinairen Magnificentz, und jedwede Amazonin hatte einen kleinen Hut auf dem Kopff, der ihr ein sehr artiges Ansehen gab. Der Wagen representirte einen Thron, der mit einem prächtigen Carmesin sammeten, gestickten und inwendig mit goldenen Stoff beschlagenen Himmel bedecket gewesen. Auf der obersten Staffel des Thrones saß ein junges Mädgen, eben so schön wie die weissen Kleider, die sie angehabt; wobey sie auch mit vielem Gold ausgeschmücket gewesen. Zu ihren Seiten befunden sich zwey Schild-Wachen. Die übrigen Staffeln des

Throns waren mit verschiedenen, als Mädgen angekleideten Studenten besetzet, welche allerley Künste und Wissenschafften representirten, auch einige von ihren Attributis bey sich hatten, wie z. E. der Mathematique Compasse, Triangel, halbe Circkel ꝛc. Diese Machine war eben so hoch wie der Parnassus, und man kan sagen, daß sie überaus prächtig in die Augen gefallen.

3.) Der Assomtions-Wagen: Dieser Wagen war viel länger als er hoch gewesen; ob er schon ziemlich hoch passiren kunte. Von sechs Pferden wurde er gezogen, und wie der vorige von zwey Jesuiten dirigiret. Auf jedwedem Pferd saß ein Engel. Der hinterste und erhabenste Theil des Wagens war eine Gloire von Strahlen, die aus einem **Dreyfaldigkeits**-Symbolo, das sich in dem Centro befande, heraus kamen. Dieses Symbolum bestunde aus einem offenen Auge in einem Tryangel. Die Strahlen waren lange Klingen von Kupffer verguldet und versilbert, die zusammen einen Glantz von sich warffen, der capable gewesen, mit der Sonnen ihrem zu disputiren. Unter dem **Dreyfaltigkeits**-Symbolo sahe man die Heil. Jungfrau Maria, durch ein junges Mädgen vorgestellet, so die **Haupt-Haare** lang herrunter hangen gehabt, und in feine Leinwand gekleidet gewesen. Als sie bey einem gewissen Ercker vorbey passirte, aße sie Monstacholes, die eine Art Gebackenes sind. Dieses nun hat eben nicht recht erbaulich ausgesehen und die Herren Patres-Directores hätten ihr doch soviel lernen sollen, wie es sich gezieme, denselben Nachmittag zu fasten. Auf denen andern Bäncken des Wagens sassen vorne die Theologal- und Cardinal-Tugenden, die man an der Farbe ihrer Kleider erkannte und an ihren Attributis, so sie in der Hand führten.

4.) Ein Schiff. Dieses war eine Barque oder grosse Chaloupe, mit zweyen Mast-Bäumen auch allem Seil-Werck und andern Schiff-geräthe versehen. Es stunde in einem grossen Wasser-Napp, der fortgieng, ohne daß man sahe wie. Mehr als hundert Boots-Knechte, welches lauter Kinder von Antwerpischen See-Leuten gewesen in gemahlter Leinwand gekleidet, regierten das Schiff, Stiegen mit vieler Geschicklichkeit aus und ein, passirten sich da und dorthin, und gehorchten der Ordre ihres Capitains. Bey dem Schiff herum voltigirten vier kleine Chaloupen. Jedwede hatte ihren Ruderer, und es saß auch ein Passagier darinnen, und zwar in der einen Chaloupe ein Spanier, in der andern ein Chineser. &c.

5.) Ein Wallfisch. Dieser war dreyßig Fuß lang, und sechs Fuß breit, sahe aber einem schönen grossen Karpffen gleich, der mit Schuppen groß wie ein

ein Gulden bedeckt gewesen. Er war ebenfalls in einem grossen Wasser-Napp, der avancirte wie der vorige mit dem Schiff, ohne daß man sahe wie es zugienge. Der Wallfisch machte sich eine freye Passage, durch die Menge des Wassers, welches er aus unterschiedenen Orten von sich warff, und zwar mit einer solchen Stärcke, daß es einen Bauer gar leichtlich übern hauffen schmeissen kunte.

6.) Zwey Delphins oder Meer-Schweine, auf deren Rücken Cupidines oder Liebes Kinder sassen. Diese Kinder Waren etwa 4. bis 5. Jahr alt und sehr schön. Ihre **fleischfarbenen Cammisöler** oder **Hembden** von **Atlaß** lagen ihnen dermassen **auf dem Leibe**, daß man hätte meynen sollen, sie wären nackent. Sie hatten Flügel und Echarpen einen Köcher, Pfeiler und einen Bogen. Ich werde auch, liebster Freund! euch bald sagen, was die Verrichtungen dieser Liebes-Kinder gewesen.

7.) Der Wagen der Amphitritis von zweyen See-Pferden gezogen, und von Meer-Männern geleitet. Auf dem vordersten Theil sassen zwey Sirenen, die sich kämmeten. Der Wagen war mit allerley Dingen gezieret, die das Meer hervorbringet, als Muscheln, Perlen, Corallen rc. auf der hintersten Stuffe saß die Amphitritis, die durch ein dickes grosses Weib vorgestellet worden, die sehr weiß von Gesicht gewesen, und schwartze Haare gehabt, auch sonst sehr gut würde ausgesehen haben, wann sie keine schmutzigen Hände gehabt und nicht so gar viel Schnupff-Toback bey der Nase und dem Maul herum liegen gehabt hätte. Zu ihrer rechten Hand sasse Neptunus, oder der Oceanus, durch einen alten starcken Mann representiret, der auf seinem Leibe eine rothe Echarpe trug, auch einen musculeusen Leib und Ader-reiche Arme sehen ließ. Der Mann war von Meer-Schweinen und Schwanen umgeben, auf welchen Cupidines sassen.

8.) Ein Elephant. Dieser war von einer Erstaunens-würdigen Masse, und in allen stücken sehr wohl proportionirt, ist aber sehr ärgerlich in die Augen gefallen, weil er **männlichen Geschlechts** und dessen **Merckmahle** allzukänntlich vorgebildet gewesen.

9.) Die vier Haupt-Theile der Welt. Asia wurde durch den Elephan vorgestellet; Africa durch einen Löwen; America durch ein Camel; und Europa durch einen schönen weissen Stier.

10.) Ein Riese. Dieser ist eine alte Figur, und schon durch Petrum von

Aelst, Käysers Caroli V. Hofmählern verfertiget. Der Kopff des Riesens reichet höher als der Ercker zu Antwerpen in der ersten Etage, ist auch sonst alles anihm sehr wohl proportionirt. Die Bewegungen, welche man mit seinem Kopff zu machen pflegt, der bald auf diese bald auf jene Seite siehet, inspiriret Schrecken. In der einen Hand hält er einen Commando-Stab, und mit der andern das Gefäß seines Sebels, der zum wenigsten zwölff Fuß lang ist. Er saß in einem Wagen auf einem viereckigten Stein, und neben dem Wagen her giengen Sclaven, welche **Menschen-Köpffe, Menschen-Hände** und **Menschen-Füsse** trugen, als Sieges-Zeichen des Riesens. Hinter dem Wagen sahe man Gerichts-Diener, welche Ruthen in Bischel zusammen gebunden in denen Armen gehabt, auch mit Streit-Axten oder Beilen versehen gewesen. Im übrigen war der Riese von denen Fuß-Sohlen an biß an den Kopff geharnischt, und sein Helm hat überaus prächtig ausgesehen.

11.) Kleine Riesen. Es war ein Theatrum länger als breit, mit einem Gatter umgeben, und von zwey Pferden gezogen. Auf solchem Theatro befande sich die Familie des nur-Beschriebenen Riesen, bestehende aus drey Knaben und drey Mägdlein. Sie waren insgesamt kurtz und dick, hatten auch grosse Köpffe wie die Qvappen. Ihre Kleidung war nicht von einerley Art, sondern es sind ihrer zwey Spanisch, zwey Niederländisch, und die dritten zwey Frantzösisch gekleidet gewesen. Auf dem vordersten Theil des Theatri war ein Trommel-Schläger, ingleichen Flötenisten und andere Pfeiffer; auf dem hintersten Theil aber eine Paß-Geige und zwey Violons. Die kleinen Riesen und Riesinnen hatten theils kleine Hand-Trommeln, theils Hand-Klappern in der Hand, und vermischeten ihr Geräusch mit dem Klang und Getöhne der übrigen Music.

12) Der Drache des Heil. Georgii. Dieser ist schon bey der Vormittags-Procession beschrieben worden. Der Unterscheid ist nur dieser, daß obgleich der Drache nunmehro schiene getödtet zu seyn, weil ihm ein Pfeil mitten durch den Hals gieng, derselbe dennoch aus seinen Rachen, und aus denen Nasenlöchern Feuer spie.

13.) Die Hölle. Diese bestunde aus einer grossen Machine, und man sahe von ihr Feuer-Flammen, durch Pech und Schwefel formiret, heraus gehen. Man sahe darinnen Verdammte und Seuffzende, welchen sich Teuffel præsentirten, und allerhand wunderliche Geberden und Stellungen vor denenselben machten. So offt als sich die Thüre der Höllen öffnete, und Teuf-

fel aus=oder eingiengen, hörete man mit Ketten rasseln, ingleichen ein entsetzliches Geheule. Solche Hölle nun beschlosse die gantz Scene, wie sie die Person des Bischoffs bey der Vormittags=Procession beschlossen hatte.

Zwischen allen diesen Wagen sahe man viele Mannes=Personen zu Pferde herum Flanqiren. Solche waren insgesamt Römisch gekleidet, ihre Pferde aber mit Bändern und Edelgesteinen geschmücket. Einige von ihnen hatten den Degen in der Hand, andere hingegen führten einen Bogen. Bey dieser Nachmittags=Procession erschienen auch sechs Bürger=Compagnien, nemlich die **alten** und **jungen Arm=Brust=Schützen**, die **alten** und **jungen Büchsen=Schützen**, die **Schwerdtfeger** und **Büchsenmacher**. Eine jedwede hatte ihren Patron bey sich, welche gewesen die Heil. Margaretha, der Heil. Michäl, der Heil. Christoffel, und der Heil. Sebastian.

Der Holsteiner.

So müssen die **alten** und **jungen Arm=Brust=Schützen** zusammen nur einen Patron, die **alten** und **jungen Büchsen=Schützen** aber auch nur einen haben, weil ich allhier nur vier Personen nennen höre. Was haben dann aber die vier biß fünff=jährigen kleinen Kinder gemachet, welche auf denen Meer=Schweinen und Schwanen gesessen sind:

Der Däne.

Man müste ihre Verrichtungen mit Augen gesehen haben, wann man sie recht begreiffen wolte. Bey jedwedem Ercker haben sie angehalten, und mit einer ungemeinen Artigkeit einen Pfeil aus ihrem Köcher hervor gezogen, welchen sie, indem dieselben eine Dame, ein Cavalier, einen Abt oder einen Münch gegrüßet, mit grosser Ehrerbietung geküsset, hernach aber den Pfeil mit grosser Geschicklichkeit loßgeschossen. Unter fünzehen solcher Pfeile soll nicht einer gefehlet haben. Und gleichwie diejenigen, welche die Meer=Schweine und Schwanen geführet, die Leute gekennet, gegen welche diese Cupidines Pfeile loßgedrucket; also hat man öffters wahrgenommen, daß sie nicht falsch angebracht worden. Unter andern sind einige davon auf einen gewissen Abt, und auf eine gewisse Engeländerin gefallen, welche durch die Liebe gar sehr mit einander vereiniget gewesen. In Summa, dieses kleine Lust=Spiel hat sehr charmant gelassen, ist mithin recht galant und artig in die Augen gefallen.

Der

Der Holsteiner.

Es solte aber gleichwohl eine geistliche Procession seyn, worzu sich dergleichen Galanterien gar nicht schicken. Noch viel weniger aber reimen sich das **Dreyfaltigkeits-Symbolum**, das Crucifix, der Bischoff und die Clerisey, mit denen heydnischen Figuren, Bildnissen unvernünfftiger Thiere, und andern thörichten Dingen zusammen.

Der Däne.

Eben daraus ist zu erkennen, wie sehr bey der **Römisch-Catholischen Kirche** die heiligen und seeligen Religions-Exercitia mit denen Ausschweiffungen und die tollen Gauckeleyen des Heydenthums nach und nach wieder seynd vermenget worden. Man lieset eine Messe, singet das Te Deum Laudamus, und höret bißweilen noch eine Predigt an. Hernach schreitet man zu allerhand Possereyen und weltlichen Dingen, die von dem geistlichen Wesen und dem Christenthum eben so entfernt sind, oder zum wenigsten seyn solten, wie Tag und Nacht von einander unterschieden. Gleichwohl kommet alles aus Rom selber her, und es sind die Kirchen und Gemeinden, die es mit dem Päbstlichen Stuhl halten, folglich von ihrer eigenen Mutter inficiret und angestecket. Franckreich zwar scheinet der Schwachheit am wenigsten unterworffen zu seyn daß es seinen **GOttes- und Kirchen-Dienst** mit so vielen weltlichen und lächerlichen Wesen vermischen solte; allein es ist doch nicht gäntzlich davon befreyet. In denen Oesterreichischen Niederlanden hingegen begehet man tausenderley ungereimte weltliche Dinge, Extravagantien, die man mit dem GOttesdienst vermenget. Noch ärger gehet es in Spanien desfalls her; in Portugall aber vollends am allerärgsten.

Der Holsteiner.

Es giebet freylich Leute, welche dergleichen Conduite durch mancherley Raisons zu rechtfertigen suchen, und sie sagen unter andern, **die Menschen wären dermassen aus der Art geschlagen, daß man auf allerley Mittel bedacht seyn müsse, sie auf den rechten Weg zurücke zu führen. Weil nun fast alle die** Spectacul, **den** Pompe, **den Pracht und die Eitelkeit liebtin, wäre es nicht übel gehandelt, daß man sich dergleichen unschuldiger Mittel bediente.** Ich meines Orts aber antworte und sage, **daß ich die Vermischung des weltlichen und lächerlichen, ja aus dem Heydenthum**

thum selber entlehnten Wesens, mit Religions-Sachen und dem GOttesdienst, nicht eher vor unschuldig und erlaubt erkennen kan, biß sie aus dem Plan der Evangelischen und Apostolischen Simplicite, dargethan und erwiesen Kurtz zu sagen, es sind Dinge, die man kaum auf dem Theatro bey Opern und Comœdien passiren lassen kan; geschweige, daß sie beym GOttesdienst admittiret werden solten.

Der Däne.

Wie ich sehe und höre, so stimmen liebster Freund! eure Gedancken mit denen meinigen vollkommen in diesem Stücke überein. So habe ich auch von einem Römisch-Catholischen Holländer, der zuvor niemals aus seinem Vaterlande gekommen, damals aber, aus Curiosite, mit nach Antwerpen gereiset, die so weltberuffene Procession zu sehen, gelesen, daß derselbe, bey Erblickung derer Narren derer heydnischen Figuren, und Bildnissen von Thieren, die mit heiligen Vorbildungen vermischet gewesen, von dem Ercker, aus welchem er zugesehen, in die Stube gelauffen, die Hände zusammen geschlagen und geschrien habe: Godt almachtig is dat onze Heilige Religie, **Allmächtiger GOtt! Ist dann dieses unsere heilige Religion?** Eine Dame, ebenfalls aus Holland gebürtig, hat bey erblickung derjenigen Machine, so die Hölle vorgebildet, geschrien: **O wie heßlich siehet doch dieses aus!** eben als ob eine schöne Hölle wäre oder seyn könte.

Der Holsteiner.

Ich möchte wissen, was mancher kluger Mann sonst noch vor Glossen und Reflexiones über diese Procession wird gemacht haben. Denn ich habe erzehlen hören, das man des Abends nach geendigter Procession, in der Stadt Antwerpen, sehr viele Jesuiten, Mönche und andere geistliche Personen, an einigen Orten wacker sauffen und schmaussen, an andern aber sehr vertraulich mit Frauenzimmern schertzen sehen. Indessen passiret dieses insgesamt vor gar Christlich, und es machet weder der Ertz-Bischoff zu Mecheln, noch der Bischoff zu Antwerpen keine saure Mine darzu; da sie unterweilen einen gantz tollen und rasenden Eyffer an solchen Leuten ausmessen, die sich des Jansenismi nur im geringsten Verdächtig machen, welchen sie ein ehrliches Begräbniß versagen, ja dieselben gar zum Scheiter-Hauffen condemniret wissen wollen. Jedoch was anders, als ungereimte Dinge, könte man wohl von solchen geistlichen Personen vermuthen seyn, die sich dem Stuhl zu Rom recht Leibeigen machen, und gantz Blindlings vor demselben, dessen Willen und Befeh-

Befehl vollführen, welcher Hof selber nicht aufhöret, von einer Zeit zur andern, ärgerliche Dinge zu begehen.

Unter die ärgerlichen Dinge, welche der Hof zu Rom ausübet, rechne ich meines Orts, daß er die Leiber und Gebeiner derer Verstorbenen nicht ruhen lässet, sondern bald diese bald jene herrausreisset, seine Charlatanerie, und Gauckel-Spiele damit zu treiben, wie solches erst wiederum gantz neulich geschehen ist.

Denn da die überaus delicaten Streitigkeiten, welche zwischen dem Hof zu Rom, und dem König von Sardinien so lange Jahre geherrschet, endlich vollkommen geschlichtet und beygeleget worden, hat der Sardinische Ministre, Marquis von Orenca, seine Abschieds-Audientz bey dem Pabst gehabt, worauf er von Rom ab- und nach Hause gereiset. Ehe aber der Aufbruch wircklich erfolget, hat der Pabst seinen Cämmerierer Monſ. Borghese zu ihm geschicket, ihm eine glückliche Reise wünschen, und zu gleicher Zeit einige Geschencke überreichen lassen. Solche Geschencke haben bestanden aus zweyen heiligen Leibern und andern Reliquien, aus zweyen Rosencräntzen von kostbaren Steinen, nemlich einen vor den Marquis, den andern aber vor seine Gemahlin; aus einem Becken voller Agnus Dei; und dann aus zweyen guldenen Medaillen. Die Leiber oder Gebeine derer Verstorbenen müssen demnach einen Theil fast aller päbstlichen Geschencke ausmachen, welche an **Standes-Personen** gegeben werden; und ich glaube es geschiehet darum, weil die Päbste dergleichen Leiber und Gebeine so viel haben können als sie nur immer wollen, ohne daß sie ihnen etwas kosten.

Der Däne.

Man hat zu Rom grosse Magazine von Squeletons. Dergleichen Magazine heissen Catacombes und sind eigentlich unterirrdische Kirch-Höfe, allwo, wie die Clerisey zu Rom vorgiebet, in denen ersten Seculis des Christenthums viele tausend Märtyrer begraben, und mit grosser Sorgfalt zusammen getragen worden. Viele kluge Leute aber stehen in der Meynung, daß sich auch andere, ja selber heydnische Cörper mit derer Märtyrer ihren meliret haben. Wann auf päbstlichen Befehl ein solcher Squeleton heraus genommen wird, giebet ihm der Pabst einen Namen; ob er ihm gleich eben so unbekannt ist, als wie vielleicht mir selber. Er verlässet sich zwar desfalls auf

die prætendirte himmlische Inspiration; allein ich meines Orts lasse dahin gestellet seyn, wieweit sich diese bißweilen erstrecket.

Bey der Gelegenheit erinnere ich mich welchermassen in dem vorigen Seculo der Frantzösische Ambassadeur zu Rom Duc de Crequi, nachdem er die, wegen derer Corsen, einer gewesenen päbstlichen Garde, an dem Quartier des frantzösischen Gesandten verübten Frevels, entstandenen schweren Streitigkeiten ausgemacht und beygeleget gehabt, darauf aber Rom verlassen, und nach dem Frantzösischen Hofe retourniret, ebenfalls zwey sogenannte heilige Leiber von dem damaligen Pabst geschencket bekommen, und zwar einen vor sich selber, den andern aber vor seine Domestiquen. Dieser letztere nun ist sogleich in viele Stücken zerleget worden, damit ein jeglicher Stall-Knecht, ja ein jedweder Küchen-Junge, seinen Antheil davon bekommen mögen. Die Pagen des Ambassadeurs haben den Kopff erhalten, als den nobelsten Theil des Sqeletons. Weil sie sich aber nicht darüber vergleichen können, indem ihn ein jedweder gerne gantz vor sich allein behalten wollen, sind sie eins worden, den Kopff auf das Ziel zu setzen, und mit einer höltzernen Kugel darnach zu schieben dergestalt, daß derjenige den Preiß davon getragen, welcher den Kopff am weitesten vom Ziel hinweg geschoben. Dieses ist von glaubwürdigen Leuten ausgesaget und bestätiget worden, die dem Spiel mit zugesehen.

Den andern Cörper betreffende, welchen der Ambassadeur vor sich behalten sollen, so hat ihm der Pabst den Namen St. Ovidius beygeleget. Als aber der Duc de Crequi nach Paris gekommen hat er den Cörper denen Capucinern auf dem Victorien-Platz verehret, die ihn zur öffentlichen Veneration ausgestellet. Gleichwie man aber bald hernach gewahr worden, daß der sogenannte heilige Cörper zwey lincke Füsse gehabt, welchen groben Schnitzer zuvor niemand observiret; also sind die Füsse seit dem mit Damastenen Socken bedeckt, damit nicht etwa ein Protestante zwey grosse lincke Fuß-Zähen, die eine auswärts, und die andere von innen, wahrnehmen, mithin den Possen mercken, und seine Glossen darüber machen möchte.

Der Holsteiner.

Aus Sardinien hat man unlängst auch geschrieben, welchergestalt ein Squeleton, oder das Geripptpe von einem, vor vielen Seculis verstorbenen Heiligen allda gefunden worden, und auf den Kasten worinnen es gelegen, wäre geschrieben gewesen, daß der Pabst, welcher zu der Zeit regierte, wann

das Gerippe gefunden werden würde, aus einer himmlischen *Inspiration*, errathen und *declariren* solte, wer es seye. O was vor Streiche! O was vor Einfälle! Herrschete in der Welt anders nichts als ein pures finsteres Pabsthum, könte man es kaum ärger und toller treiben? So aber begehet man, vor denen Augen derer Protestanten, von einer Zeit zur andern solche Dinge, welche capable sind, sie je mehr und mehr zu überzeugen, wie sie Ursache haben, GOtt zu dancken, daß er sie von der Gewalt des Hofes zu Rom erlösen und befreyen wollen.

Der Däne.

Man könte schertzen und sagen, der Hof zu Rom habe nöthig auf Erfindung und Ausforschung neuer Heiligen und ihrer Cörper bedacht zu seyn, weil nicht etwa ein jedwedes Land, Stadt, Flecken Dorff, Zunfft und Innungen, sondern auch fast eine jedwede Person ins besondere, einen Heiligen oder eine Heiligin im Himmel suchet, um ihn, oder sie, zum Patron, oder zur Patronin, anzunehmen und zu erwehlen; worzu gewißlich keine geringe Anzahl erfordert wird. Erst neulich haben sich die Embaleurs, Ballen-Binder, oder Packer, zu Paris bey dem Cardinal von Noailles gemeldet, und gebeten, daß er ihnen einen Patron im Himmel geben und erneuern möchte. Man saget auch, der Cardinal habe ihnen hierauf den Heil. Ignatium von Loyola zugeordnet, dergestalt, daß dieser vortreffliche **Stamm-Vater**, und **Stiffter** des **Jesuiter-Ordens**, nunmehro, auch der Patron und **Vorsteher** derer Emballeurs zu Paris worden ist.

Der Holsteiner.

Vielleicht ist es Schertz, daß der Cardinal denen Emballeurs zu Paris den Heil. Ignatium von Loyola zum Patron verordnet hat. Jedoch warum nicht? und wo dencke ich hin? es giebet ja auch andere Heilige von denen man prætendiret, daß sie eben so viel Credit, Autoritæt und Ansehen im Himmel haben, wie der Heil. Ignatius von Loyola, und gleichwohl müssen sie sich öffters zu Patronen schlechter, Professionen, und geringer Leute, machen lassen. a propos, wehrthester Freund? Der Cardinal von Noailles soll ja jüngsthin, als die Königin von Franckreich die **Haupt-Kirche** zu Paris, zu **unserer lieben Frauen** genannt, besuchet, eine überaus herrliche Rede an diese Printzeßin gehalten haben. Habet ihr diese Rede etwa bey euch, bitte ich, mir sie zu communiciren.

Der

Der Däne.

Ich kan euch, liebster Freund! damit dienen; befinde aber vor gut, zu gleicher Zeit, etwas von der letztern Niederkunfft der Königin von Franckreich zu reden.

Als diese vortreffliche, schöne und über alle massen tugendsame Printzeßin zum Zweytenmal gesegneten Leibes gewesen, hat sie sehr viel Propheten gemacht, von denen einige behauptet, sie gienge wiederum mit Zwillingen schwanger; andere aber hautement geweissaget, dieselbe würde einen *Douphin* gebähren. Etliche haben solches auch aus der geheimen Caballa errathen wollen; sind aber endlich, da die Königin den 28ten Julii dieses 1728ten Jahres, ein Viertel auf neun Uhr des Morgens abermahls eine Printzeßin zur Welt gebohren, alle mit einander an ihr zu Lügnern und Betrügern worden. Weil hiernechst viele Wetten geschehen, daß sie einen Dauphin gebähren würde, haben auch diese, so hierauf gewettet, ihr Geld verlohren, und sich zum Gelächter gemachet. Hieraus nun erhellet, auf was vor einem schwachen Grunde alles Prognosticiren und Prophezeyen nebst der geheimen Caballa beruhet, und daß sich kein vernünfftiger Mensch damit meliren noch drauf bauen solle. Wetten passiren noch eher, wann man es auf den puren Hazard ankommen lässet.

Indessen ist und bleibet doch die Hoffnung erlaubt; wie dann absonderlich Franckreich gar nicht zu verdencken, daß es sowohl bey der erstern als zweyten Schwangerschafft der Königin auf einen Dauphin gehoffet, und solchen noch jetzo sehnlichst wünschet. In solcher Hoffnung nun ist es geschehen, daß man da und dorten, vornehmlich zu Paris ungemeine Anstalten zu grossen Freuden-Bezeugungen gemachet, welche hätten begangen werden sollen, falls ein Dauphin wäre gebohren worden. Nachdem es aber nicht geschehen, sondern wieder um eine Printzeßin zum Vorschein gekommen, ist jedermann, durch gantz Franckreich, bey Vernehmung der Zeitung, gantz betäubet gestanden, und in die gröste Bestürtzung gerathen, dergestalt, daß man nichts von einigen Freuden-Bezeugungen gehöret, ja nicht einmal das Te Deum Laudamus gesungen. Jedoch haben Ihro Majestäten, der König und die Königin von Franckreich, an dieser ihrer dritten Printzeßin Tochter ein recht hertzliches Vergnügen. Die beyden Zwillinge, welche die Königin das erstemahl zur Welt gebohren, heissen sonst Madame de France & Madame de Navarre, die Erst- und die Letzt-gekommene dadurch zu unterscheiden. Jetzo aber

aber pfleget man wann man von solchen drey Königlichen Printzeßinnen redet, zu sagen: Madame la Premiere; Madame la Seconde; & Madame la Troisieme, Madame die Erste; Madame die Zweyte; Madame die Dritte; und man will, daß sie so heissen sollen, biß auf die Zeit, da der solenne Tauff-Actus vorsich gehen wird.

Den Besuch der Haupt-Kirche zu Paris anlangende, so haben ihn Ihro Majestät die Königin von Franckreich Montags den 4ten Octobris dieses 1728ten Jahres abgestattet. Zu dem Ende hat sie sich an selbigem Tage über alle massen prächtig angekleidet, und nur die Jubelen, allein die sie auf ihrem Leibe gehabt, sollen sich, am Werth, über drey Millionen Reichs-Thaler belauffen haben. Sie hat auch ein sehr zahlreiches Ehren-Geleite von Dames und Cavaliers bey sich gehabt, die in denen Prächtigsten Carossen gesessen, und deren Bediente sind ebenfalls in kostbarer Livree erschienen. An der Stadt-Pforte von St. Honoré ist sie durch den Parißischen Magistrat in Corpore empfangen worden. Der Gouverneur von Paris Duc de Gevres, hat ihr die Stadt-Schlüssel in einem auf Zier verguldeten Becken præsentiret; die aber Ihro Majestät sogleich auf das Gnädigste zurücke gegeben. Hernach hat sie der Præsident Lambert Prevôt derer Kauffleute zu Paris, durch eine zierliche Rede complimentiret, und so bald sie die Stadt vollends betreten gehabt, sind in der Bastille die Canonen gelöset worden. Unter das gemeine jauchzende Volck hat sie sehr viel Geld werffen lassen, und man will, daß sich solches Geld auf mehr dann zehen tausend Reichs-Thaler belauffen habe. Ungefehr um eilff Uhr Vormittags ist sie vor der Haupt-Kirche angelanget, allwo sie die Frantzösische und Schweitzer-*Garde*, nebst ihren Officiers, postiret und in Gewehr stehend gefunden. Der Cardinal-Ertz-Bischoff zu Paris, von Noailles, in seinem Pontificalen Habit gekleidet, und vor seinen Canonicis, die ebenfalls ihre Ceremonien-Kleider angehabt, hergehende, hat die Königin bey der Kirch-Tühre empfangen, derselben Weyh-Wasser und Weyrauch præsentiret, und ein Crucifix zu küssen gegeben; worauf er sie also angeredet:

Madame!

An diesem denckwürdigen und solennen Tage, da Ew. Majest. ein so treffliches Zeugniß von Dero GOttes-Furcht und Religion ablegen, ist es billig, daß die Diener des HErrn, dem unzehligen Volck, das dieselben auf allen Seiten umringet, zu einem Exem-

Exempel der Freude, der Ergebenheit, des Respects und der Veneration dienen, so uns Dero Durchlauchtigste Gegenwart inspiriret.

Was vor ein Vergnügen ist es nicht vor mich, daß ich annoch der Dollmetscher ihrer Gedancken, auch zeuge derjenigen Pflicht seyn kan, welche Ew. Majestät eben jetzo allhier in diesem Heiligen Tempel GOtt dem Allmächtigen abstatten werden!

Kommen sie demnach Madame! zum Fuß seiner Altare, und biß in sein Heiligthum, die Intercession derjenigen Heil. Jungfrauen zu imploriren, deren Beystand und Protection unseren Königen immerfort so favorable gewesen. Verlangen Sie nur von derselben sonder Anstand; dasjenige kostbare Geschencke, welches das Objectum unser aller inbrünstigsten Wünsche ist, wovon die Glückseligkeit des Königs, der Trost Ew. Majestät, der Ruhestand von Franckreich, auch die Stille von gantz Europa dependiret.

Der Glaube kan alles erhalten, und wir wollen heute Ew. Majestät in guter Zuversicht sagen, was ehemals jener heiligen Frau gesaget worden ist, die von GOtt einen Sohn mit so vieler Inständigkeit gebethen, nemlich: **Gehe in Frieden, und der GOtt Israels erhöre dein gerechtes Begehren, welches dein Hertze formiret hat.**

Sodann hat der Cardinal von Noailles und seine Clerisey, die Königin in das Thor des Capitels geführet, allwo sie ungesäumt auf einen Bet-Stuhl niederkniete, über welchem ein magnifiquer Thron-Himmel errichtet gewesen. Nachdem die Königin hieselbst ihr Gebet verrichtet gehabt, ist sie gegangen noch auf einen andern Bet-Stuhl vor der Cappelle De Nôtre Dame nieder zu knien, in welcher einer von ihren Capellanen die Messe celebriret hat, da man mitlerweile auch ein Motet daselbst musicirte. Bey Endigung dieses GOttesdienstes kehrete die Königin in das Capitul-Chor zurücke, um die Gemählde

und

und andere Zierathen zu sehen, welche auf Ordre des verstorbenen Königs dahin gebracht worden, ein von Ludovico XIII. gethanes Gelübde dadurch zu erfüllen. Alsdann hat man Jhro Majestät mit eben denen Ceremonien, wie bey der Einholung wieder aus der Kirche geführet, und sie haben sich von dannen nach der Königl. Abtey zur Heil. Genevieve begeben. Auch allhie fanden Sie die Frantzösische und Schweitzer-*Garde* postiret und im Gewehr stehen. An der Thüre dieser Kirche sind Jhro Majestät von dem Abt, der seinen Prælaten Stab in der Hand, und die Prælaten-Mütze auf dem Kopff gehabt von allen seinen reguliren Canonicis die ihre Ceremonien-Habiter ebenfalls angehabt begleitet empfangen worden. Als nun der Abt Jhro Majestät an den hohen Altar geführet, haben Sie sich, auf einen Bet-Stuhl, nieder auf die Knie gelassen, und Dero Gebet verrichtet, da Mittlerweile die Chaisse oder der Kasten, worinnen die Gebeine von der Heil. Genevieve verwahrlich aufbehalten werden, und der sehr hoch als wie auf einer Seule stehet, offen gewesen. Hernach sind Jhro Majestät in die Reliquien-Capelle getreten, wo selbst man ihnen den Kasten zu küssen gegeben, worinnen der Heil. Clotilde Gebeine liegen. Darauf hat der Abt Jhro Majestät wieder biß an die Kirch-Thüre zurücke geführet, allwo sie in Dero Carosse gestiegen, um durch die Conferentz-Pforte wieder zur Stadt hinaus zu fahren. In der St. Jacobus-Strassen aber vor dem Collegio von Ludwig dem Grossen genannt, hielte sie etwas stille. Denn der Rector dieses Jesuiter-Collegii hat sich mit allen seinen Jesuiten, vor solches heraus auf die Strasse gestellet gehabt, und die Königin ist von ihm mit vieler Beredsamkeit complimentiret worden. Auch hat der Director des Collegii Jhrer Majestät seine Discipel præsentiret. Nicht weniger hatten Jhro Majestät das Vergnügen den Pallast des Thuileries, ingleichen den Platz von Ludwig dem Grossen zu sehen. Uber diejenige Summa, welche die Königin in denen Strassen zu Paris öffentlich unter das gemeine Volck werffen lassen, haben Jhro Majestät dem grossen Hospital der Stadt annoch 10000 livres eine gleiche Summa dem Hospital, wo die Findel-Kinder sind, und eben so viel denen Gefangenen in dem kleinen Chatelet verehret. Ferner ist observiret worden, daß als der Cardinal von Noailles Jhro Majestät an der Thüre seiner Kirche empfangen, man, vor dieser grossen Printzeßin, überaus viele Vogel die in ihren Bauren oder Käffigen gestecket, in die Lufft hat fliegen lassen, und ihnen auf diese Weise ihre Freyheit geschencket. Um drey Uhr des Nachmittags sind Jhro Majestät auf dem Schlosse De la Muete angelanget, allwo sie mit der verwittibten Hertzogin von Orleans, und vielen andern Dames, welche daselbst auf Jhro Majestät gewartet, ge-

spei-

speiset. Nach der Mahlzeit sind Ihro Majestät vollends nach Versailles zurücke gegangen. Den 6ten Octobris haben sich dieselben nach Petit-Bourg erhoben, allwo Sie geschlaffen, und den 7ten Dito zu Fontainebleau eingetroffen; allermassen sich der König bey dieser Jahres-Zeit daselbst befindet. Der König ist der Königin weit herraus, biß an den Eingang des Waldes, entgegen gekommen, und hat sie in die vor dieselbe zu bereiteten Zimmer geführet. Man hat auch seit dem schon wieder in einigen Zeitungen gelesen, als ob diese Printzeßin abermalige Zeichen der Schwangerschafft von sich gäbe.

Der Holsteiner.

Dieses ist eine sehr prächtige und kostbare Visite zu nennen, welche die Königin von Franckreich der **Haupt-Kirche** zu **Unserer lieben Frauen**, in Paris, wie auch bey denen Gebeinen der Heil. Genevieve und der Heil. Clotilde abgestattet. Was nun die Heil. Genevieve betrifft, so ist mir zwar bekannt, daß sie die Patronin der Stadt Paris ist; kan mich aber nicht besinnen, wer die Heil. Clotilde gewesen, ob ich gleich weiß daß ich von ihr gehöret und gelesen habe,

Der Däne.

Sie war des **Burgundischen Königs** Chilperici jüngste Tochter, eine sehr eyffrige Christliche Printzeßin. Ihr Vater wurde von seinem eigenen **Bluts-Verwandten**, oder, wie andere wollen, von seinem leiblichen Bruder Gondebaldo ermordet Der König von Franckreich Clodoveus I. warb um die Printzeßin Clotilde, und verlangte sie zu seiner Gemahlin. Weil er aber ein Heyde gewesen schlug die Printzeßin solche Heyrath aus, biß sie endlich Anno 492. dennoch vollzogen worden, und zwar durch Vermittelung Aureliani eines **vornehmen Frantzösischen Herrns**, welcher sich in einen Bettler-Habit verkleidete, um destoweniger erkannt zu werden, und dafür die Grafschafft Melun zum Recompens bekommen. Diese Clotilde redete hernach öffters mit ihrem heydnischen Gemahl von der Christlichen Religion, und wandte allen Fleiß an, ihn darzu zubringen. Als nun endlich bey Tolbiac oder Zülpich im Jülicher Lande, mit denen Sicambris, eine blutige Schlacht gehalten werden solte, that Clodovæus eine Gelübde die Christliche Religion anzunehmen, daferne er den Sieg erhalten würde. Er bliebe auch würcklich Meister im Felde; worauf er sich Anno 496. tauffen ließ. Nach Clodovæi Tode, Anno 511. hatte Clotilde das Unglück, daß sie einen einheimischen Krieg unter ihren Kin-

dern erlebete, und nicht vermögend war, dieselben wieder zur Einigkeit zu bringen; wiewohl einige einen grossen Sturm Wind, welcher verhinderte, daß Childeberti und Theoberti Arméen wieder ihren Bruder Clotarium nichts ausrichten kunten, ihrem Gebete zuschreiben. Endlich starb sie zu Tours Anno Christi 543. oder 48. nachdem sie 70. Jahre alt worden, und ist unter die Zahl derer Heiligen, durch Autoritæt des Römischen Stuhls gesetzet.

Der Holsteiner.

Ich meines Orts glaube, und zweiffele nicht im Geringsten, daß die Königin von Franckreich nach ihrem, ohne diß in der Welt gar sehr berühmten, Allerchristlichsten Hertzen und Gemüthe, in der besten Intention sich nach Paris erhoben, ihre Andacht zu verrichten. Indessen wird man mir es nicht übel deuten, wann ich frey heraus bekenne, daß mir die Anstalten, welche man zu Begehung dieser Andacht gemachet, und der Pracht, der sie dabey gezeiget, gantz ungemein in die Augen leuchten; worgegen mir der GOttesdienst und das Gebet überaus kurtz vorkommen.

Der Däne.

Die Königin hat sich eingefunden, die Heil. Jungfrau Maria, in der ihr gewidmeten Haupt-Kirche zu Paris zu grüssen, auch sich ihrer Protection, und wegen Erlangung eines Dauphins ihrer Intercession zu empfehlen. Bey denen Gebeinen der Heil. Geneviéve, und der Heil. Clotilde, hat sie ein gleiches gethan, und das ist genug, nach Art und Lehre der Römisch-Catholischen Kirche. **Ein wichtiges Gelübde** wird dabey, wie ich davor halte, ebenfalls geschehen seyn, und es stehet zu glauben, das sie vorhero, mit ihrem Beicht-Vater und Gewissens-Directore, alles sehr genau, und wohl, wird überleget haben.

Der Holsteiner.

Die kurtze und doch voller wichtigen Worte steckende Rede des Cardinals, von Noailles admirire ich; obgleich einige Expressiones darinnen enthalten sind, welchen ich, nach denen Regeln meiner Religion, keinen Beyfall geben kan. Wie muß aber das Gebet lauten, welches er angeordnet, um GOtt zu erbitten, daß er die Königin mit einem Dauphin segnen und erfreuen möge?

Der

Der Däne.

Das, desfalls, von dem Cardinal von Noailles, zum Vorschein gekommene Mandement, oder Patent, lautet also!

Ludovicus Antonius von Noailles.

Die Geburt eines Dauphins ist ein dermassen wichtiges Objectum vor das gantze Königreich, das wir GOtt nicht gnugsam anflehen und bitten können, uns damit zu versorgen. Denn wann diese dem Staat so nothwendige Wohlthat uns bis hieher noch nicht ist gewähret worden, so ist es darum geschehen, damit wir verpflichtet seyn möchten, mit desto mehrerer Inbrünstigkeit, und heiligern Neigungen, darum zu bitten. Augustinus spricht: Wann es GOtt aufschiebet, auch unsere gerechtesten Bitten zu erhören, so geschiehet es nicht darum, daß er unser Gebet verachten oder verwerffen solte sondern er will, durch diesen heilsamen Verzug, diejenigen, welche beten, Instruiren und prüffen. Er will durch solches Verhalten uns lernen, von ihm zu dependiren, als von dem Souverainen Herrn aller Wohlthaten, die er nach seinem Gefallen ausspendet; auch zu der Zeit, welche seine Weißheit bemercket hat, seine Wohlthaten uns desto kostbarer und angenehmer zu machen; mithin uns nicht in Gefahr zu setzen mit Undanckbarkeit das zu vergessen, was wir auf eine allzuleichte Art würden erhalten haben; ja durch den Aufschub selber die Inbrünstigkeit unsers Gebetes und die Beharrung in unserm Verlangen noch besser aufzureitzen, anbey uns desto fähiger zu machen, die Gaben, welche er uns bereitet, zu empfangen,

und sie wohl anzuwenden. Die Königin, so mit eben dergleichen Gedancken angefüllet ist, wartet nur biß ihre Kräffte wieder hergestellet sind, um in unsere Haupt-Kirche zu kommen, GOtt Ihre Gelübde, welche gantz Franckreichs seine sind, zu Offeriren. Ihro Majestät verlangen demnach, daß ihr euer Gebet mit dem Ihrigen vereinigen sollet, um GOtt diejenige heilige Gewalt an zu thun, die ihm so angenehm, auch allezeit so mächtig bey ihm ist.

In dieser Absicht, und uns der GOttesfürchtigen Intention des Königs zu conformiren, geschiehet es, daß wir öffentliche Gebeter in Unserer Diœces anordnen, um einen Dauphin anzuhalten, der da seye der Trost des Königs und der Königin, und die Hoffnung dieses grossen Königreichs; welcher dereinstens seyn könne, der Nachahmer und Erbe derer Tugenden seiner Väter; und der, wann er, unter unsern Allerdurchlauchtigsten Monarchen lange Zeit würde gelernet haben, zu regieren, auch durch seine Instructiones und durch sein Exempel formiret seyn eben wie er, seine gantze Glorie darinn bestehen lasse, daß er den GOttesdienst befördere, die Religion in ihrer vollen Reinigkeit handhabe, sein Volck durch seine Weisheit und Gütigkeit glückselig mache, und die Crone des Himmels meritire, indem er trachtet, es dahin zu bringen, daß auf Erden die Gerechtigkeit und der Friede regiere.

Derohalben, und nachdem wir mit unsern Ehrwürdigen Brüdern, denen Decanis, Canonicis und dem gantzen Capittel Unserer Haupt-Kirche darüber conferiret haben, werden wir nechsten Dienstag nehmlich den 5ten dieses Monats, in besagter Unserer Haupt-Kirche, das viertzig-stündige Gebeth, durch eine solenne Messe anfangen, und es solle die zwey folgende Tage, mit Aussetzung des Hochheiligen Sacraments, continuiret werden. Alsdann solle solches auch in denen andern Kirchen geschehen, nach der Ordnung, welche wird angezeiget werden. Und dem darauf

auf folgenden Sonntag, nehmlich den 10ten dieses Monats, oder den Sonntag nach dem Empfang dieses Unsers Patents soll, in allen Unsern specificirten Kirchen, sowohl in der Stadt als in der Diœces, ein solennes Salut mit Aussetzung des Hochheiligen Sacraments gegeben, auch nach der Vesper des Heil. Sacraments der Psalm Exaudiat, Du 6. ton. C. V. Benedicatur Domus servi tui Regis, Domine Deus. R. Benedictione tua in sempiternum. Das Gebet Rex sæculorum betittelt ad pascendum Delphinum, Die Antienne von der Heil. Jungfrau: Sub tuum præsidium, V. Benedicta tu, &c. Das Gebet: DEus qui salutis æternæ. Die Antienne vom Heil. Ludwig: Faciet tibi V. Thronus ejus. Das Gebet: DEus qui beatum. Die Friedens-Antienne. Da Pacem. V. Fiat Pax &c. Das Gebet: DEus a quo sancta desideria.

Ferner sollen vom nechsten Montag, als den 4ten dieses an biß auf den ersten Sonntag des Advents exclusive, sowohl in Unserer besagten Haupt-Kirche, als in allen andern Kirchen und Cappellen, ja so gar in denen Privat- und Haus-Cappellen der Stadt und Diœces, bey allen Messen, die man celebriret, nur die Todten- oder Seel-Messen ausgenommen, die geheimen Collecten und Post-communion nicht vergessen, sondern mit eingerücket werden, welche wir zu dem Ende aufgesetzet, damit man sie Unserm Meß-Buch einverleibe, unterm Titul: Ad poscendum Delphinum.

Wir ermahnen alle Gläubige Unserer Diœces, diesem öffentlichen und besondern Gebet, die Wercke Christlicher Liebe, und was sonst die GOttesfurcht erfordert, und nach ihrem Stande und Vermögen hinzu zufügen. Wir recommendiren ihnen auch ihr Gebet, Wünsche und Gelübde vor die geheiligte Person des Königs, vor der Königin ihre Person vor die Königliche Familie, vor die Handhabung und Aufnahme des Catholischen Glaubens, wie auch vor die vollkommene Wiederherstellung einer gäntzlichen Einigkeit unter der Geistlichkeit, und zwischen allen Gläubigen, zu verdoppeln rc.

Hier habt ihr das Patent des Cardinals von Noailles gehöret, liebster Freund! worinnen er verordnet, auf was Art und Weise GOtt angeruffen und erbeten werden solle, Franckreich mit einem Dauphin zu erfreuen.

Der Holsteiner.

Es sind gewißlich sehr nachdrückliche Expressiones, kräfftige Vermahnungen und Recommendationes darinnen enthalten. Ob dann die Patente und andere Dinge welche unter des Cardinals Namen heraus kommen, auch wircklich alle aus seiner eigenen Feder fliessen mögen? oder ob er sich anderer Leute darzu bedienet, durch die er sie entwerffen und aufsetzen lässet?

Der Däne.

Das weiß ich nicht gewiß zu sagen; glaube aber doch, um vieler Ursachen willen, daß dergleichen Patente, und die meisten andern Dinge, die unter seinem Nahmen zum Vorschein gekommen, als Wercke seiner eigenen Feder, oder zum wenigsten seines eigenen Kopffs anzusehen sind.

Der Holsteiner.

Absonderlich gefället mir, daß er recommendiret, alle Wercke der Christlichen Liebe und der GOttesfurcht, nemlich Allmosen und andere milde Gaben rc. Dem öffentlichen und besondern Gebet hinzuzufügen.

Der Däne.

Das gefället mir ebenfalls sehr wohl. Indessen kan ich euch, liebster Freund! versichern, in Paris selber von vielen glaubwürdigen Leuten gehöret zu haben, welchermassen niemand, nach Proportion seines Standes und seiner Einkünffte, weniger Wercke der Christlichen Liebe ausübe, als eben der Cardinal von Noailles. Hiernechst saget man noch dieses von ihm, daß Kauffleute, Künstler, Handwercksleute, und andere Arbeiter, welche mit dem Cardinal von Noailles zu schaffen haben, anders nicht als mit grosser Mühe ihre Bezahlung von ihm erhalten, ja daß schon mancher etliche Jahre wartten und darnach lauffen müssen, biß er das seinige bekommen hat.

Der Holsteiner.

Es lässet sich demnach allemal leichter predigen und Vermahnen, als selber

der thun und in das Werck richten. Wie muß es dann, werthester Freund! mit dem Friedens-Congreß zu Soissons stehen? und was mag man davon zu hoffen haben?

Der Däne.

Es siehet noch alles sehr ungewiß und zweiffelhafft aus, und ich glaube daß die meisten Plenipotentiarien, zu Soissons, öffters selber nicht wissen, wie Sie daran sind. Denn die Vornehmsten sind abwesend, und befinden sich bald zu Paris bald zu Versailles, bald zu Fontainebleau; der erste Spanische Plenipotentiarius aber, Duc de Bournonville, ist gar nach seinem Hofe gereiset, um, wie man saget, die letztere Resolution seines Königs, wegen eines Waffen-Stillstandes auf 12. oder vierzehen Jahre abzuholen. Man hat daher Anlaß genommen, den Friedens-Congreß zu Soissons, un Congreß roulant, einen roulirinden Congreß zu nennen. Was man als eine Wahrheit von diesem Congreß sagen kan, ist daß Spanien, biß auf diese Stunde, die Sayten allzuhoch spannet, und in keinem Stücke etwas nachgeben, noch sich gegen Engeland, wegen vieler genommenen Schiffe, und anderer Beleidigungen halber, zu einiger Satisfaction verstehen will; au contraire prædentiret, daß man Gibraltar evacuiren und zurücke geben solle.

Der Holsteiner.

Ich bewundere die Gedult derer Engelländer und anderer Hannoverischen Alliirten; gläube aber anbey, man werde dem hochmüthigen Spanien einen Terminum angesetzet haben, um sich zu declariren, damit man die benöthigten Mesures darnach nehmen könne. Mitlerweile kan man von Franckreich sagen, daß es einen kleinen Krieg mit dem Raub-Nest Tripoli habe. Denn die See-Räuber dieses Raub-Nestes, welches den Titel einer Republic führet, haben den Frieden mit Franckreich gebrochen, auch durch Hinwegnehmung verschiedener **Frantzösischen Kauffardey-Schiffe** der **Frantzösischen** Nation ziemlichen Schaden zugefüget. Derohalben hat der König von Franckreich im Sommer dieses 1728ten Jahres eine Escadre von Kriegs-Schiffen und Galeeren in das **Mittelländische Meer** geschicket, sowohl von diesem Raub-Nest, als von Tunis, dessen See-Räuber ebenfalls Frantzösische Schiffe genommen Satisfaction zu fordern, und im fall, daß sich die See-Räuber nicht in der Güte darzu verstehen wolten, sie beyderseits zubombardiren. Tunis betreffende, hat es sich so gleich accommodiret. Denn so bald diese Escadre den 26ten

Junii vor der Stadt angelanget, hat derselben Chéf. Mons. de Grand-Pré, den andern Morgen, einen Capitain an den Bey geschicket, mit denen letztern Propositionibus des Königs seines Herrns. Der Bey seines Orts verlangte eine dreytägige Frist, um Zeit zu haben, über die Sache zu deliberiren. Solche Frist wurde ihm zugestanden, und er ist zu verschiedenen malen mit dem Divan versammlet gewesen. Ob nun wohl sehr hefftige Disputen darinnen vorgefallen; hat man dennoch in der Versammlung beschlossen, es bey denen Frantzösischen Propositionibus bewenden zu lassen, und noch denselben Tag, vier Commissarien, im Namen der Regierung, an den Chéf oder Commendanten der besagten Escadre zu senden, um mit ihm über einen Vergleich zu tractiren. Diese Commissarien sind von dem Chéf Mons de Grand-Pré mit vielen Merckmahlen besonderer Distinction empfangen, der Tractat aber, darüber man handelte, den 29. Dito geschlossen, von beyden Theilen unterschrieben, auch mit denen gewöhnlichen Formalitæten unterschrieben worden. Er besaget nach seiner Substantz.

Daß die See-Räuber von Tunis führohin niemals mehr auf denen Küsten von Franckreich kreutzen, auch wann sie darwider handelten und über der That ertappet würden, vor gute Prisen Declariret werden solten. Daß die Regierung zwey und dreyßig Christen, welche sie auf der Küste von Franckreich zu Sclaven gemachet, in volle Freyheit setzen solte, ohne die geringste Ranzion davor zu verlangen. Und dann, daß die Regierung, zu gleicher Zeit acht tausend Stücke von Achten bezahlen solte, um dadurch den Verlust dieser armen Leute zu ersetzen.

Weil nun gleich den 30ten Dito denen beyden letztern Puncten ein volles Genügen geschehen, sind zu Tunis viele Freuden-Bezeigungen angestellet worden. Auch hat der Bey dem Chef der Frantzösischen Escadre ein ansehnliches Regal von allerley Rafraichissemens zugeschicket, nebst andern schönen Geschencken; worauf sich die Escadre nach Tripoli gewendet.

Zu Tripoly nun ist es denen eingelauffenen Nachrichten zu folge, gantz anders hergegangen. Denn so bald die Frantzösische Escadre den 19ten Julii dieses 1728ten Jahres vor dem Platz angelanget, hat deren Chéf an den Bey geschicket, und verlanget **daß er ihm, sonder Anstand, alle Frantzösische Sclaven, die sich in seiner Gewalt befänden aus antworten, auch dreyßig tausend Stücke von Achten bezahlen solte, um dadurch den** Scha-

Schaden derer Prisen zu ersetzen, welche seine See-Räuber der Frantzösischen Nation abgenommen hätten, derer Tractaten ungeachtet so annoch bestehen. Hierauf hat der Bey geantwortet, sein Land wäre unvermögend die dreyßig tausend Stücke von Achten, so man prætendirte, aufzubringen. Gleich nach dieser Antwort hat Monsieur de Grand-Pré angefangen die Stadt zu bombardiren, ist mit dem Bombardement sechs Nächte nach einander fortgefahren, und sind binnen solcher Zeit, bey nahe zweytausend Bomben hinein geworffen, mithin alle höltzerne Gebäude des Platzes in Asche verwandelt worden, nur die entferneßten ausgenommen. Viele Einwohner haben sich, bey sogestalten Sachen, auf die Berge, und in die benachtbarten Wälder retiriret.

Der Däne.

Nach diesem Bericht hat die, auf die Küste der Barbarey, unterm Commando des Herrn de Grand-Pré gegangene, Frantzösische Escadre mehr nicht als acht und dreyßig tausend Stücke von Achten, nebst der Auslieferung einer Hand voll Christen-Sclaven von beyden Republiquen Tunis und Tripoli prætentiret; da doch die Ausrüstung der Escadre gantz gewiß etliche Tonnenne Goldes gekostet. Allein es schadet nicht, sondern ist gantz rühmlich und löblich, daß Christliche Puissancen solches thun, und die auf der Küste der Barbarey gelegenen Raub-Neste züchtigen, so offt sie sich allzuvermessen erzeigen. Nur wäre zu wünschen, daß das Bombardement der Stadt Tripoli möchte mehr Schaden, als geschehen, gethan, ja die Stadt gantz umgekehret haben, wie ehemahls denen Städten Sodom und Gomora, durch den Schwefel-und Feuer Regen vom Himmel wiederfahren ist. Aber, leider! Tripoli stehet noch, und dessen Corsairen oder See-Räuber sind jetzo gegen Franckreich verwegener, als sie jemahls gewesen; wie sich dann etliche Raub-Schiffe von Tripoli unlängst vor Marseille sehen lassen, und aufs neue einige Frantzösische Kauffartey-Schiffe weggenommen haben.

Der Holsteiner.

Denen zu Tunis muß es doch wohl Ernst seyn, mit dem König von Franckreich in einem guten Vernehmen zuleben. Denn es ist bekannt, daß sie schon in dem vergangenen Jahre drey Deputirte nach Franckreich geschicket. Weil aber diese Deputirte ein Project zu einem Vergleich mit sich gebracht, welches dem Frantzößischen Hof keinesweges angestanden, haben sie zu Cha-

lons en Bourgogne anhalten müssen, und nicht weiter gehen dörffen, sondern sind daselbst nebst ihren Dollmetschern, und noch funffzehen Domestiquen, auf des Königs Kosten, verpfleget worden. Da sie nun ungefähr gegen das Ende des Septembris dieses 1728. Jahres einen neuen und gantz andern Tractat, der von dem Bey, dem gantzen Divan, und der Miliz ihrer Republic unterschrieben, erhalten, hat man ihnen auch Erlaubniß ertheilet, vollends nach Paris zu kommen, allwo sie den 13ten Octobris durch den Staats-Secretarium, Graf von Maurepas, in einer mit 6. Pferden bespanneten Carosse abgeholet, und nach Fontainebleau geführet worden. Den 14ten Dito, als der König Messe gehöret gehabt, hat sie eben dieser Ministre Sr. Majestät præsentiret. In das Schloß giengen sie durch den Hof, welcher den Namen des weissen Rosses führet, stiegen die grosse Treppe hinauf; und passirten längst der Gallerie, um sich in das Zimmer des Königs zu begeben. Dabey aber stelleten sich die Gardes du Corps keines Weges ins Gewehr, und es wurde auch das Spiel nicht gerühret. Nach der gewöhnlichen Begrüßung redete einer von denen dreyen Deputirten den König also an:

Wir Abgeordnete der Republic, des Bey, des Divans, und der Militz von Tunis, nahen uns dem Thron Ew. Käyserl. Majest. mit dem tiefesten Respect. Wir kommen, die aufrichtige Reue zu bezeugen, welche wir empfinden, indem wir wissen, daß unsere Conduite Ew. Käyserlichen Majestät mißfallen hat. Wir bitten derohalben demüthigst um Pardon, Ew. Käyserl. Majestät versichernde, daß im Fall Sie die Gütigkeit haben, uns unsern Fehler zu verzeihen, ins künfftige nichts mehr vorfallen solle, welches das gute Vernehmen und die gute Harmonie zwischen Dero Unterthanen und unserer Republic troubliren könne. Wir wünschen, daß dieser Thron, als ein Merckmahl Dero grossen Macht, seine Gräntzen, noch weiter ausbreite, und daß Ihnen der Himmel ein längeres Leben verleyhe, als er sonst denen Menschen ordentlich zu verleyhen pfleget.

Hierauf Antwortete der König:

Ich bin zufrieden mit dem, was ihr mir eben ietzo im Namen der Republic, des Divans und der Militz von Tunis gesaget habt.

Als-

Alsdann haben diese Deputirte in die Hände des Königs ein Schreiben überliefert, vom Bey ihrem Herrn, das in sehr höflichen und Respects-vollen Terminis verfasset, in einem Stücke gelben Atlaß aber eingewickelt gewesen. Des Nachmittags sind solche Deputirte in einer Carosse, auf der Terrasse des Parterre die Tyber genannt, und längst denen Alléen des Canals, spatzieren gefahren, hernach aber mit gleichen Ceremonien, wie sie gekommen, nach Paris zurücke gekehret. Seit dem hat man ihnen, sowohl zu Paris, als zu Versailles und anderwärts, alle Sehens-würdigkeiten gezeiget, und sie werden noch immer auf Königliche Kosten tractiret.

Der Däne.

Kämen Christliche Abgeordnete von einem kleinen Staat, oder auch wohl Gesandte von einer mächtigen Christlichen Puissance in die Barbarey und Türckey, und brächten keine angenehme Propositiones mit sich, ist die Frage, wie sie würden angesehen oder tractiret werden? Vielleicht legte man dieselben in Fessel, und schmisse sie in stinckende Löcher, wie schon vielen, absonderlich Venetianischen Gesandten in der Türckey widerfahren. Rühmlich hingegen ist es, daß man in Franckreich die Deputirten von Tunis, auch zu der Zeit, da sich dieses Raub-Nest feindlich an Frantzösischen Schiffen vergriffen gehabt, höfflich tractiret, ihnen großmüthig verziehen, und mittlerweile gleichwohl gezeiget, was man thun könte, daferne man wolte. Wann nun diese Deputirte wieder zurück nach Tunis kommen, werden sie das, was sie gesehen, und ihnen wiederfahren, nicht genugsam zu rühmen wissen, mithin sich der Ruhm des Königs von Franckreich in der gantzen Barbarey gewaltig ausbreiten, auch denen Einwohnern des Landes, absonderlich denen Vornehmsten, zugleich Furcht und Respect inspiriren. Noch eines zu sagen fället mir eben jetzo bey, wie ich nehmlich glaube, daß man sich, zu Tunis, nicht so geschwinde zu dem vorgeschriebebenen Accommodement verstanden haben würde daferne sich die Deputirten der Republic nicht just zu der Zeit in Franckreich befunden hätten, als die Frantzösische Escadre vor Tunis angelanget.

Der Holsteiner.

Ich meines Orts wundere mich, daß sich die Raub-Nester auf der Barbarischen Küste jemals unterstehen mögen, die Frantzösische Nation zu beleidigen, nachdem sie eine so harte Züchtigung an der Stadt Algier erlebet haben. Denn diese gewaltige, reiche und Vortreffliche Stadt, welcher Tripoli und Tunis

noch lange nicht beykommen, und wann sie auch beyde zusammen geschmiedet wären, wurde Anno 1682. von dem Frantzösischen Admiral du Quesne, den gantzen August-Monat durch, mit Bomben beängstiget; worüber viele Häuser und bey 500. Menschen in der Stadt verdorben Dieser Admiral wiederholete die Bombardirung im folgenden 1683. Jahre viel stärcker, und erhielte vom Dey Baba Hassan die Auslieferung derer Frantzößischen Sclaven. Hierüber erbitterte das gemeine Volck zu Algier dermassen, daß es besagten Baba Hassan ermordete, und statt seiner ihren Admiral Merzzamorto zum Dey, Regenten oder König setzete, welcher sich tapffer gegen die Frantzosen wehrete, auch ihrer Handlung, durch Wegnehmung derer Schiffe, grossen Schaden zufügete. Derohalben fande sich Anno 1688. unterm Marschall d' Etrée abermahl eine Frantzösische Flotte vor Algier ein, und es wurden bey nahe eilfftausend Bomben in die Stadt geworffen, wodurch fast zwey Drittheile der Stadt, und fünff Haupt-Schiffe im Hafen ruiniret worden. Dem ungeachtet erwiesen sich die Algierer noch sehr trotzig, und man will, daß sie den Frantzösischen Consul in einen grossen Mörser, geladen, und nach der Frantzösischen Flotte geschossen haben, auch dem Marschall d' Etrée wissen lassen, daß sie es dem König von Franckreich, wann sie ihn hätten, eben so machen wolten. Weil sie aber eine nochmahlige Visite von einer Frantzösischen Flotte, und mit solcher den gäntzlichen Ruin ihrer Stadt besorgten, haben sie bald hernach nicht nur einen Frieden mit Franckreich geschlossen, sondern Merzzamorto ist auch so gar in eine Alliantz mit dem König von Franckreich wieder Engeland und Holland getreten wie dann auch die Algierer, seit derselben Zeit, sehr viel Furcht und Respect gegen Franckreich blicken lassen.

Der Däne.

Diese Republiquen auf der Barbarischen Küste heissen Vasallen und Unterthanen von der Ottomannischen Pforte, und der Türckische Groß-Sultan hat auch einen Bassa, sowohl zu Algier, als zu Tripoli und zu Tunis, welche Türckische Bassen aber, an diesen dreyen Orten, fast nichts zu sagen und zu befehlen haben, ausser nur, daß sie den Tribut einfordern, den eine jedwede Republic der Ottomannischen Pforte jährlich erlegen muß. Der Dey oder Bey hingegen ist, in einer jedweden Republic, der Oberste Befehlshaber, und der zu Algir hat in seiner Republic, die den Titel eines Königreichs führet, die meiste Gewalt und Ansehen.

Der

Der Holsteiner.

Eben jetzo fället mir ein, daß Tripoli auch schon Anno 1665. von einer Frantzösischen Flotte bombardiret, und sehr übel zugerichtet worden. Sonsten führet Tripoli, und Tunis, eben sowohl, als Algier, den Titel von Königreichen. Dem Dey zu Algier gebühret zwar wohl der Rang vor denen beyden andern, weil sein Königreich das Mächtigste ist. Ob er aber mehr Gewalt zu exerciren hat, als der zu Tripoli, oder Tunis ? das lasse ich dahin gestellet seyn, und wolte vielmehr, aus mancherley umständen schliessen, daß der zu Tripoli die gröste Gewalt exercire.

Die Stadt Tripoli anbelangende, so will man, daß sie von denen Phœniciern erbauet seye, hat ehemahls Oca geheissen, und einen Bischöfflichen Sitz gehabt, zur Zeit als die Christliche Religion daselbst geherrschet. Sie lieget in einer überaus fruchtbaren Gegend hat hohe und sehr starcke Mauern, gute Thürme feste Bollwercke, und einen trefflichen Hafen, welcher durch einige Schantzen verwahret und defendiret wird. Die Stadt ist nicht sonderlich groß, auch die Häuser sehr niedrig, und meistens über 20. biß 24. Schuch nicht hoch, ohne Fenster, oben nach Landes-Art Platt, dergestalt, daß man auf denenselben herum spatziren kan. In denen meisten Häusern hat man Cisternen ausgehöhlet, weil das süsse Wasser alda sehr rar, und die Brunnen saltzig. Man findet nur zwey Thore darinnen eines nach dem Meer zu, gegen Mitternacht; das andere nach dem Lande, gegen Mittag. Das Schloß ist ziemlich fest, ohne welches Tripoli noch von drey Schantzen vertheidiget wird. Der Ort ist sehr Volckreich, und wird von Mohren, Türcken und Juden bewohnet. Die Einwohner treiben meistens See-Rauberey, und daher kommet es, daß man gemeiniglich ein paar tausend Christen-Sclaven daselbst findet. Eine halbe Stunde davon lieget Misse oder Neustadt, allwo die vornehmsten Einwohner von Tripoli ihre Lust-Häuser haben. Von denen Phœniciern ist der Platz an die Römer gekommen. In Christlichen Händen ist Tripoli etlichemal gewesen, auch vom Käyser Carolo V. erobert, von Solimanno Dragute aber Anno 1551. wieder eingenommen worden.

Das darzu gehörige Land gräntzet gegen Morgen an Baroan, gegen Abend an Tunis gegen Mittag an das Atlantische Gebürge, gegen Mitternacht an das Mittelländische Meer, und hat in der Länge viertzig, in der Breite aber zwölff teutsche Meilen. Die Lufft ist ziemlich gemäßiget; der Erd-Boden aber meistentheils sehr unfruchtbar nur den Districk ausgenommen, welcher der

Stadt Tripoli am nechsten gelegen. Denn in diesem District, nemlich bey der Stadt Tripoli herum wachsen Citronen, Pomerantzen, Limonien und Feigen, auch Lotus von dessen Frucht die Einwohner ein köstlich Geträncke machen. In andern Gegenden findet man fast nichts als Datteln. An Thieren giebet es in diesem Lande Löwen, Tieger, Camöleonen, wilde Ziegen, Straussen, ungemein grosse und fette Hammel, auch schöne Pferde. Das Land wird von etlichen Flüssen bewässert, darunter die flüsse Salines, Capes und Mescata die vornehmsten sind. Nach Tripoli ist Capes die vornehmste Stadt; alsdann kommen noch einige kleinere, als Zanzora, Sarmana, Garelgara, Hamrozum, Brata, Seraickes, Casarullum, Libita &c. Im übrigen werthester Freund! bin ich der Meynung, daß Franckreich in dem Nechstkommenden 1729ten Jahr, das Bombardement von Tripoli wiederholen wird, wann nicht etwa, durch Vermittelung des Königs von Groß-Britannien, ein Vergleich zwischen Franckreich und der Republic Tripoli erfolget.

Der Däne.

Weil ihr, liebster Freund! eine Beschreibung von der Stadt und Republic Tripoli gemachet, die ich mit Vergnügen angehöret, werdet ihr mich obligiren, dafern ihr mit Tunis und Algier ein gleiches thun wollet. Denn es kommet a propos, nachdem wir mit unsern Discurs auf diese Barbarische Republiquen oder Königreiche gefallen sind.

Der Holsteiner.

Ich will eurem Verlangen, werthester Freund! von Hertzen gerne ein Genügen thun. Tunis ist eine reiche, überaus bewohnte und mächtige Stadt. Sie liegt in der Gegend, wo das alte Carthago gestanden, und begreifft ungefähr eine gute Teutsche Meile im Umfang, ist mit mehr als zehentausend Familien besetzet, die wegen des grossen Handels so allhier mit denen Venetianern, Genuesern und andern Nationen getrieben wird, sehr reich sind. Man hält davor, daß solche Stadt von denen ersten Saracenern oder Arabern erbauet worden, die sich in Africa niedergelassen. Sie liegt auf einer Ebene, nahe bey dem See-Gowlette, vier Meilen von dem Meer, hat eine länglichte viereckigte Figur, und ist mit einem Schlosse befestiget welches aus einer Höhe gegen Süden zu lieget. Es sind daselbst über dreytausend Leinweber- und Tuchmacher-Gewölbe, zehen Haupt-Strassen, und sehr viele kleinere, die allesamt sehr wohl angeleget, und in guter Ordnung erbauet sind. Zwar sind

die meisten Häuser nur ein Geschoß hoch; aber von Ziegeln und andern Steinen erbauet, und beyde in- und auswendig, mit Mosaischer Arbeit gezieret. Die Böden in diesen Häusern sind gleichfalls lauter Mauer-Arbeit, und mit schönen polirten Steinen gepflastert, wegen Mangel des Holtzes. Die Dächer sind etwas abhängig, damit das Wasser in die untenstehenden Cisternen desto besser ablauffen könne, weil sie kein ander Wasser haben, als zwey grosse Cisternen, worinnen sich das Regen-Wasser sammlet, welches sie zum Trunck und anderer Nothdurfft gebrauchen müssen. Ein Dabian oder frische Wasser-Quelle ist noch ausser der Stadt; allein dieses Wasser wird gemeiniglich auf denen Strassen ums Geld verkaufft, weil es vor besser gehalten wird, als das Wasser derer zwey grossen Cisternen. Uber dieses sind noch etliche wenige Brunnen bey der Stadt herum; derer sich aber nur allein der Dey und die Vornehmsten bedienen. Die Gewölbe derer Kauffleute, welche mit wohlriechenden Dingen handeln, stehen die gantze Nacht offen, weil um selbige Zeit die Weibs-Personen in die Bäder gehen. Man zehlet dreyhundert Moscheén zu Tunis, zehen Cappellen in denen Vorstädten und Gefängnissen vor die Christen, acht jüdische Synagogen, zwölff Cellen vor die Einsiedler, 150. Bade-Stuben, 86. Schulen 9. Collegia vor solche die auf gemeine Unkosten unterrichtet und erhalten werden, und 54. Hospitäler vor die Passagers und Fremden. Die vornehmsten Palläste der Stadt bestehen in einer prächtigen Moschée, welche einen sehr hohen und wohlgebaueten Thurm hat, auch in dem Königlichen Pallast, welcher mit Thürmen befestiget, und mit einigen bedeckten Spatzier-Gängen, einem grossen Hofe, feinen Gärten, Gallerien, Cammern und schönen Saalen gezieret ist. Ferner sind darinnen zu sehen das Gerichts-Haus, Kauff-Hauß und Pallast des Türckischen Bassa. Die Mauren dieser Stadt sind sehr hoch, und mit unterschiedenen kleinen Thürmen besetzet. Vormahls waren zu Tunis gewaltige Wälle, vortreffliche Pasteyen und gute Graben, die aber nunmehr in keinem behörigen Stande mehr sind. Das dabey gelegene Goulette war vor dem, ehe der **Türckische See-Räuber** Barbarossa es befestiget, nur ein viereckigter Thurm bey dem Ausfluß des Canals wodurch das Meer in den See von Tunis gehet. Dieser Canal ist ungefehr einen Mußqueten Schuß lang, aber so enge daß keine Gallere dadurch rudern kan. Nach der Zeit ist es zu einer Stadt gediehen. Man findet auch allda einen grossen Hafen vor die Schiffe, ein Magazin vor die Kauffmanns-Waaren, ein Zoll-Hauß und einige Gefängnisse vor die Christen Sclaven, nebst zwey Moschéen. Dieser Ort ist mit zweyen Mauren, auch Wällen und Pasteyen, umgeben. Anno 1534. nahm Solymann diese Stadt ein

und

und vertrieb ihren König ins Elend. Anno 1535. wurde die Stadt vom Käyser Carolo V. erobert. Anno 1570. kam sie wieder unter ihren vorigen König, welcher unter dem Schutz der Cron-Spanien stunde, in deren Händen das Fort Goulette war. Allein Anno 1574. eroberte Amurath die Stadt und das Fort mit grosser Gewalt; von welcher Zeit an sie, wie eine Republique unter dem Schutz der Pforte regieret worden.

Daß zur Stad Tunis gehörige Land gräntzet, gegen Morgen an das Königreich Tripoli, gegen Abend an das Königreich Algier, gegen Mittag an den Berg Atlas, und gegen Mitternacht an das Mittelländische Meer. Die Länge desselben will man auf zehen, und die Breite auf 70. Meilen rechnen. Das gantze Königreich hat zwar eine ziemlich gesunde Lufft; doch ist der Erd-Boden sehr unterschieden. Gegen Morgen ist er mehrentheils unfruchtbar; gegen Abend aber liegt der beste und fruchtbarste Theil. Gegen Mittag auf dem Gebürge findet man Löwen, Tieger, wilde Ochsen, Affen, Schlangen, und viele andere wilde Thiere, auch rares Gevögel absonderlich Straußen, und viele Fasanen; ingleichen an Früchten, Pommerantzen, Citronen, Lemonien, Datteln und viele andere schöne Bäume. Gegen Mitternacht giebet es viele Wüsteneyen; und wo ja eine Fruchtbare Gegend ist, da sind die Einwohner vor dem Streiffen derer Araber nicht sicher, dahero ihre Gärten und Felder mehrentheils mit Mauren eingeschlossen und bewachet werden. In denen Thälern wimmelt es von Eydexen, Haasen, Rehen und andern Thieren. Die vornehmsten Flüsse sind Quatilbarbar und Matriga. Der Bey zu Tunis wird von denen gesamten Einwohnern erwehlet, und verwaltet die gantze Regierung; doch alles mit Genehmhaltung des Divans oder grossen Raths-Collegii: Der Republic vornehmstes Einkommen ist daß sie viel Gedreyde aus Africa nach Italien führen, und auf dem Mittelländischen Meere grosse Raubereyen treiben lässet. Die vornehmsten Städte nach Tunis und Goulette sind Marsa, Susa, Mahometa, Napoli de Tunis, Biserta, Bela, Cairvan.

Die Stadt Algier betreffende so beginnet sie unten bey dem Meer, an dem Fuß eines hangenden Berges, und erhöhet sich mit demselben gleichsam Stuffen-weise, also daß die hindersten Häuser über die Vordersten weit oben hinreichen. Die Ringmauern dieser Stadt sind meistentheils von gebrannten, theils von gehauenen viereckigten Steinen, deren Breite sich auf zwölff, und ihre Höhe oben am Berge auf 30. unten am Meer aber, da sie auf Klippen stehet, auf viertzig Fuß erstrecket. Vor Zeiten waren die Stadt-Graben nicht

nicht über sechs Schritte breit, auch mit Schlamm und Buschwerck verstopffet; aber nachmahls hat man sie biß an die See gereiniget, dieselben auch 20. Schritte breit und 7. tieff machen lassen. Die meisten Gassen der Stadt sind so enge daß kaum drey Menschen neben einander gehen können, und solches um die Hitze der Sonnen zu vermeiden. Doch ist die Gasse, die vom Morgen-Thor Babason, nach dem Abend-Thor Bablewet zugehet überaus breit und 1200. Schritte lang. Zu beyden Seiten derer Gassen ist alles voll Buden und Cram-Laden, darinnen allerhand Waaren zu finden. In der Stadt sind zwar keine gegrabene Brunnen, sondern nur Wassertröge, darein das Wasser von aussen getragen wird. Doch giebet es auch wohl hundert Spring-Brunnen welche einer von denen aus Andalusien verjagten Mohren, vermittelst einer Wasserleitung, so an zwey Orten von aussen in die Stadt kömmet, gemachet hat. Die Häuser, deren Anzahl sich auf 15000. beläufft, sind gemeiniglich nur einen Satz hoch, aus gebrannten Steinen und Leim-Erden, von aussen und innen mit Kalck bestrichen, ohne einigem andern Zierath. Das Dach ist oben platt, von welchem die Einwohner, mit grosser Lust, weit und breit in die See hinein sehen können. Der Boden ist mit bunten gebrannten Steinen beleget. Ein **jedwedes Haus** wird gemeiniglich von 5. oder 6. **Hausgenossen** bewohnet, hat vier **Gänge**, so wohl oben als unten, mit einem Hof in der Mitten, und ist alles rund herum zugebauet. Bey denen Häusern findet man **keine Gärten**, sondern diese sind alle ausserhalb der Stadt. Das **beste Gebäude** in Algier ist des Bassa Wohnung fast mitten in der Stadt, mit zwey überaus **zierlichen Gängen**, die auf **marmorsteinernen Seulen** stehen. Hernach giebet es noch neun andere sehr zierliche Gebäude, in deren jedem 5. biß 600. **Janitscharen** wohnen, welche durch **Leibeigene** bedienet, und sehr stattlich unterhalten werden. Auch hat man zu Algier sechs grosse **Gefängnisse**, worein man die auf der See geraubten **Sclaven** setzet. Derer **Bade-Stuben** werden über 200. gezehlet, darunter viele mit schönen **Zimmern** und **marmorsteinernen Böden**, gezieret. Die Mosquéen, ebenfalls bey 200. an der Zahl, liegen meistentheis nach der See zu. Ausserhalb der Stadt aber lieget ein **grosses Werck** von **Steinen** am **Meer** erbauet, Moglie genannt. Dieses ist halb rund, und erstrecket sich von dem nechst-gelegenen Thore biß an das Ende einer **Insul**, die vor der **Stadt** im **Meer** lieget, und von dar wieder am andern Ende biß an die Stadt, dergestalt, daß darzwischen der **Eingang** und der **Hafen** sich befindet. dieses **Werck** ist von Hariadeno Barbarossa Anno 1532. aufgeführet. In dem **Hafen** befinden sich verschiedene **Schiffs-Bau-Höfe**, und **Lager-Stellen** vor die Galleren, und können

zen darinnen eine grosse Menge Schiffe vor denen Winden, ausser dem Nord-Ost-Wind, sicher und Gemächlich liegen. Das gantze Hafen-Werck wird mit zwey Festungen, deren sonst noch fünffe in- und ausserhalb der Stadt sind beschirmet, und lieget eine grosse Anzahl grobes Geschütze darauf. Zu bewundern ist, daß es in der gantzen Stadt keine Wirths-Häuser giebet, und müssen die auswärts-her kommende Türcken und Mohren selbst bey einem und anderen Bekannten einkehren. Die ankommenden Christen finden weder bey Türcken noch Mohren Herberge; aber wohl bey denen Juden, so ihren sonderlichen Wohn-Platz in der Stadt haben, und immer etliche Zimmmer ledig halten. Hiernechst halten auch die Christliche Leibeigene und Sclaven viele Gahr-Küchen, Wein und Trinck-Häuser, davon sie ihren Herren grossen Nutzen zuwenden. Vormals hatte Algier grosse Vorstädte, die aber im sechzehenden Seculo, aus Furcht vor einer Spanischen Belagerung, in die Asche geleget worden. Sonst ist diese Stadt heutiges Tages wohl die reichste in gantz Africa und der Zoll allein trägt so viel ein, als das gantze Königreich. Man hat schon vor vielen Jahren über hundert und zwantzig tausend Menschen darinnen zehlen wollen, worunter sich 12000. Soldaten so meistentheils abgefallene Christen, und gemeiniglich biß viertzigtausend Sclaven von allen Orten und Enden Europæ befunden. Der Uber-Rest bestehet aus Türcken: Mohren und Juden. Vor Zeiten hatte Algier einen Christlichen Bischoff, welcher unter dem zu Cæsarea gestanden, und diese Prælaten haben viele Africanische Concilia mit unterschrieben. Auch ist ehedessen die Stadt und das Königreich Algier denen Mauritanischen Königen, folglich aber denen Römern, Arabern und andern Herrschafften unterworffen gewesen. Im sechzehenden Seculo hat Barbarossa Algier einbekommen, und es seinem Sohn Asan hinterlassen. Um der erschrecklichen See-Rauberey willen sind die Algierer von denen Europæern zu unterschiedenen malen gezüchtiget worden, nehmlich von denen Engelländern, Holländern, und am allermeisten von denen Frantzosen, deren Expeditiones wieder diese Stadt ich bereits erzehlet habe. Kayser Carolus V. unternahm auch eine und setzte sich vor, Algier zu erobern. Zu dem Ende schiffete er Mit 25000. Fußknechten und 1500. Reutern aus Spanien hinüber, langte im October vor Algier an, und setzte seine Armée ans Land. Zwey Tage hernach aber erhube sich ein so grausames Ungewitter, daß von des Käysers Flotte mehr als 140. Schiffe scheiterten, und mit vielem Volck zu Grunde giengen, und der Kayser war genöthiget, mit denen übrigen wieder nach Spanien zu kehren.

Man

Man versichert daß mehr als achtzehentausend Gärten um Algier herum gezehlet werden, die einen **Strich Landes** von verschiedenen Teutschen Meilen einnehmen sollen. Diese Gärten tragen **Weinstöcke, Granaten, Pommerantzen, Citronen** und vielerley andere herrliche Früchte, wie dann auch in deren jedwedem ein **Spring-Brunnen** zu finden. Das übrige zu Algier gehörige Land muß ebenfalls von einem grossen Umfang seyn, und die **Gebürge** sind mit **wilden Thieren**, auch **raren Gevögel**, die **Thäler** aber mit trefflichen **Frucht-Bäumen** angefüllet. Hiermit, **werthester Freund!** habt ihr alles gehöret, was ich von Algier Tunis und Tripoli zu sagen weiß.

Der Däne.

Ich bin euch vor die **Beschreibung** dieser **Orte** und **Landschafften** von denen man so vielfältig höret und lieset, verbunden. Denen **Holländern** haben bißhero die Algierer etliche Jahre lang sehr übel mitgespielet, und ihnen durch ihre **See-Raubereyen** unsäglichen Schaden zugefüget, dergestalt, daß man sich wundern muß, warum die Holländer nicht bedacht gewesen, durch ein recht scharffes Bombardement sich an Algier zurechnen. Sie haben zwar einige Jahre nach einander eine **kleine Flotte** von 5. biß 6. oder 7. **Kriegs-Schiffen** in die See geschicket, die aber weiter nichts gethan, als daß sie sich bißweilen vor Algier sehen lassen, verschiedene Algierische **Raub-Schiffe** ein wenig herum gejaget, einige davon genommen, alsdann aber wiederum in die **Spanischen Häfen**, und von dar vollends nach Hause zu rücke gekehret, biß endlich diesen Sommer der Friede zwischen der Republic und Algier völlig wieder hergestellet worden. Ein desfalls aus Algier eingelauffener Brieff lautet also:

Nachdem der Contre-Admiral Grave den 17ten Julii dieses 1728. Jahres, mit der Holländischen Escadre, die er commandirte, vor dieser Stadt anlangte, gab er den gewöhnlichen Gruß aus denen Canonen seiner Schiffe. Als man ihm nun solchen hinwiederum abgestattet hatte, sandte er einen Capitain und den Secretarium von seiner Escadre an das Land, welchen sogleich bey dem Bey zur Audientz admittiret wurden, ihm die Ursache ihrer Anlangung in dem hiesigen Hafen notificirten, demselben auch die prächtigen Geschencke übergaben, welche Ihro Hochmögenden, die General-Staaten derer vereinigten Provincien geschicket zur Befestigung

des Friedens, welcher aufs neue ist geschlossen worden. Der Bey nahm diese Geschencke mit vieler Erkänntlichkeit an, empfing auch diejenigen, die sie überbrachten mit aller Höflichkeit. Den folgenden Tag, als den 18ten Julii præsentirte der Holländische Consul Monf. Hammecke, dem Bey die meisten Officiers von der besagten Escadre. Der Bey empfing sie mit vielen Merckmahlen aller Hochachtung, gab ihnen auch eine stattliche Collation von allerley Rafraichissemens, unter dem Concert einer sehr angenehmen Music, und ließ sie bitten, den andern Tag vor der Sonnen Aufgang wieder in die Stadt zu kommen, um die Eröffnung des Festes derer Mahometanischen Ostern mit anzusehen; und sie fanden sich wircklich ein. Dieses Fest fieng man in allen Mosquéen der Stadt mit grossen Sollennitæten und aller Andacht an. Gleichwie aber denen Christen nicht erlaubet ist in die Mosquéen oder Türckischen Kirchen zu treten; also ließ man ihnen das Divertissement eines Faust-Kampffs und Ringens geben zwischen einer grossen Anzahl Mohren, welche gantz nackend, auch ihr Leib über und über mit Oel beschmieret gewesen. Unter ihnen war ein Schwartzer von einer so Erstaunens-würdigen Munterkeit und Geschicklichkeit, dergestalt, daß man ihn, in einem Augenblick, durch die Bewegung aller seiner Glieder, mancherley Figuren machen sahe. Die Officiers von der Holländischen Escadre sind hiernechst, von diesem Tag an zu unterschiedenen malen, von dem Frantzösischen, Englischen und Holländischen Consul, Monf. Durant, Monsieur Hudson und Monf. Hammecke, tractiret worden; absonderlich aber von dem letztern am 27ten Julii auf seinem Lust-Hause, wohin sie sich nebst denen Gemahlinnen dieser dreyen Consuls zu Pferde erhoben haben. Hernach hat sich die Holländische Escadre nach Tunis begeben. Im übrigen ist die Hitze allhier im vergangenen Sommer dieses 1728ten Jahres dermassen excessiv gewesen, daß sich die Europæer davon überaus incommodirt befunden haben. Den 18ten Julii sind fünff unserer grösten Caper, und darunter

der

der Admiral anhero zurücke gekommen, ohne einige Prise gemachet zu haben. Wir haben auch nur noch ein eintziges Schiff aussen welches ebenfalls täglich erwartet wird. Mittlerweile hat eine von unseren Galleren vor kurtzer Zeit eine Spanische Barque genommen, an deren Boord sich unter andern zwey Priester befunden. Sonsten haben unsere Caper auf ein Portugiesisches Schiff gepasset, das von Macao nach Lissabon zurücke gekommen. Weil ihnen aber dieses Schiff entwischet, und ihnen auch ihr gantzer Lauff heuer sehr mißlungen ist, so hat solches ein grosses Gemurmel unter dem Volck verursachet. Ja der Bey darff nicht einmahl aus seinem Pallast kommen, aus Furcht vor einer Empörung. Derohalben hält er seine Spionen in der Stadt, und sobald als diese eine verdächtige Person entdecken können, wird sie arretiret und auf der Stelle stranguliret. Eben dieses ist vor dreyen Wochen einem Favoriten des Bey widerfahren, weil er mißvergnügt zu seyn geschienen.

Der Holsteiner.

Man sehe und erwege nur den elenden Zustand derer Algierer, von dem Bey biß auf den **geringsten Einwohner**. Der Bey sitzet zu oberst am **Steuer-Ruder** des Regiments, und es scheinet als ob er mit gar grosser Autoritæt herrsche und regiere. Gleichwohl ist er seines lebens nicht sicher vor dem Volck wann die Caper unverrichteter Sache aus der See zurücke kommen; worgegen die Mißvergnügten hinwiederum gewärtig seyn müssen auf Ordre des Beys alle Augenblicke arretiret, und gleich auf der Stelle stranguliret zu werden. Zu Tripoli und Tunis ist es eben so bewandt, und ich halte fast einen jedweden vor unglückseelig, der sich an solchen Orten beständig aufhalten und daselbst wohnen muß. Lasset uns nunmehro, **werthester Freund!** mit unsern Gedancken ein wenig nach Spanien gehen, nnd sehen was an dem dasigen Hofe passiret? Mir meines Orts præsentiret sich der Spanische **Hof** in einer **Gestalt**, worein ich mich fast gar nicht finden kan. Der Marquis De la Paz, der, seit dem Fall des Duc de Ripperda, denen Affairen als Premier-Ministre vorgestanden, solle vom Bret herrunter, auch sonst eine **merckliche Veränderung** am **Hofe** vorgegangen seyn. Vom Könige höret man, daß er fast beständig zu

Bette liege, auch kaum persuadiret werden mögen, am 25ten Octobris, als am Geburts-Tage der Königin, einmahl aufzustehen, sich anzukleiden, öffentlich zu erscheinen, und die gewöhnlichen Complimenten anzunehmen; wobey dieser Potentat gleichwohl nicht zu bewegen gewesen, daß er sich den Bart hätte abnehmen lassen. Was muß doch dieses bedeuten oder zu sagen haben?

Der Däne.

Vielleicht stecket ein Gelübde hinter diesem Bart, daß er nemlich so lange stehen bleiben und wachsen solle, biß die Gallionen angelanget, oder sonst ein wichtiges Project ausgeführet ist. Wer weiß auch, falls es ein Gelübde ist, ob es nicht etwa gar den Prætendenten anbelanget, daß sich nehmlich der König von Spanien nicht rasiren lassen will, biß er den Prætendenten auf den Groß-Brittannischen Thron erhoben siehet.

Der Holsteiner.

Ich solte fast würcklich glauben, es müsse ein Gelübde dahinter stecken, daß sich der König von Spanien den Bart nicht abscheren lassen will. Ob aber dieses Gelübde auf die **Angelegenheiten** des Prætendenten zielet? daß lasse ich dahin gestellet seyn; worgegen ich vielmehr davor halte, es gehe auf Gibraltar, und der König Philippus V. habe angelobet, seinen Bart nicht abnehmen zu lassen, biß diese **Festung** seiner **Crone** wieder einverleibet ist.

Der Däne.

Ich dörffte euch, **liebster Freund!** bey nahe Beyfall geben. Von der **Spanischen** Infantin Isabella, einer Tochter Philippi II. des **Ertz-Hertzogs** Alberti **Gemahlin** lieset man, sie habe ein Gelübde gethan, ihr **Hemde nicht aus zuziehen**, **biß Ostende wurde erobert**, und **aus denen Händen derer Holländer gerissen seyn**: denn ihr **Gemahl**, der **Ertz-Hertzog**, hatte zu ihr gesaget, **wie er verhoffe innerhalb** 14. **Tagen mit der Belagerung fertig zu seyn**. Weil aber dieser **Ertz-Hertzog** Albertus und der weltberühmte **Spanische** General Marquis, Ambrosius Spinela, drey gantzer Jahre und noch drey Monate darüber zubrachten, nemlich vom 5ten Julii 1601. angerechnet, biß den 22ten Septembris 1604. und Isabella ihr Gelübde nicht brechen wolte, so hat das **Hemde** eine **gantz gelblichte Farbe** bekommen, und man saget, daß die Isabellen-**Farbe** von **diesem Hemde** her **ihren Namen** erhalten.

Sol-

Solte nun der König von Spanien ein Gelübde gethan haben, seinen Bart nicht abscheren zu lassen, biß Gibraltar seiner Crone wieder einverleibet, könte er gar leichtlich einen sehr langen und Eiß-grauen Bart darüber bekommen.

Der Holsteiner.

Indessen regieret die **Königin** nach **ihrem Gefallen**, und ich glaube, es ist ein Effect ihrer Regierung, daß die beyden Infantinen, von Spanien und Portugall, noch nicht gegen einander ausgewechselt worden, damit die von Portugall dem Printzen von Asturien, und die von Spanien dem Printzen von Brasilien könte beygeleget werden. Die letztere Partey zwar würde die Königin hertzlich gerne befördern, und derselben Favorisiren, weil die Infantin ihre **leibliche Tochter** ist. Ob sie aber wünschet, das **Beylager** des **Printzen** von **Asturien** so bald vollzogen zu sehen? das lasse ich dahin gestellet seyn, und will vielmehr dran zweiffeln. Denn es ist ihr **Stieff-Sohn**, und es könte ihrem **leiblichen Sohne**, dem Don Carlos, ein gar grosser **Dienst** geschehen, wann jener, der ohne diß ein **kräncklicher Herr** und **lungensichtig** seyn solle fein bald das Zeitliche mit dem Ewigen verwechseln wolte, ohne Kinder hinter sich zu lassen, ja ohne sich jemals zu vermählen. A propos! **werthester Freund!** Es redet jetzo alle Welt von der **Flucht** des Duc de Riperda. Was habt ihr eures Orts dann davon gehöret?

Der Däne.

Der Extract eines **Schreibens**, welches dieser **Flucht** wegen aus Segovia geschrieben worden, lautet also:

Nachdem der Gouverneur **unsers Schlosses, seine Gemahlin, und auch der** Vice-Gouverneur **kranck worden, hat der** Duc de Ripperda **getrachtet, von der Gelegenheit zu** profitiren, **auch wircklich Mittel gefunden, den andern** Septembris **dieses 1728ten Jahres aus unserm Schlosse zu** echappiren. **Zu dem Ende sind von ihm derjenige, welcher die Wache vor seinem Zimmer gehabt, ingleichen eine von denen Mägden des** Gouverneurs, **die ihm zu essen gebracht, bestochen worden. Damit man aber seine Flucht nicht sogleich entdecken mögen, hat er seinen Diener in dem Zimmer gelassen, der das Mittags- und Abend-Essen eben so angenommen,**

als

als ob sein Herr noch wircklich zu gegen wäre, dergestalt, daß der Gouverneur von der Entwischung des Ripperda eher nicht als drey Tage hernach, da sie geschehen gewesen, Nachricht erlanget. Hierauf hat er einen Expressen nach Hofe abgefertiget, Bericht von dem, was sich zugetragen, abzustatten. Indessen hat die Schildwache, nebst der Magd, ebenfals die Flucht genommen, und sind glücklich entkommen. Der Cammer-Diener des Ducs hingegen ist arretiret worden. Man giebet sich hiernechst grosse Mühe, diesen flüchtigen Herrn auszuforschen, und auch sonst allerley Dinge zu entdecken. Gleichwie man nun argwohnet, ob habe der Gouverneur ein heimliches Verständniß mit dem Ripperda gehabt, und daß seine, seiner Frauen und des Unter-Gouverneurs vorgeschützte Unpäßlichkeit nur ein erdichtetes Wesen seye; also ist der Gouverneur auf Ordre des Hofes in Arrest genommen worden. Denn wann er auch wircklich unpaß gewesen wäre; so kan man ihn dennoch einer grossen Nachläßigkeit beschuldigen, weil seine Schuldigkeit erfordert hätte, den ihm anvertrauten Staats-Gefangenen viel besser und genauer, als geschehen, zu bewachen. Der Vice-Gouverneur wird ebenfalls arretiret; Die Gemahlin des Gouverneurs aber scharff examiniret werden. Indessen hat man vernommen, daß der Duc de Ripperda bey nächtlicher Weile zum Thier-Garten-Thor hinausgekommen, unweit hiesiger Stadt eine parat stehende Fuhre gefunden, auf welche derselbe sich gesetzet, und nach dem nechsten Meer-Hafen zugeeilet.

Der Holsteiner.

Die Negligence des Gouverneurs auf dem Schlosse zu Segovia ist allerdings groß und straffwürdig, daß er nicht besser auf einen so wichtigen Staats-Gefangenen Achtung gegeben, oder Acht geben lassen. Mitlerweile sind die Fata des Duc de Ripperda zu bewundern, und es scheinet, ob habe sein Schicksaal noch nicht gestatten wollen, daß er bey lebendigem Leibe in dem Grabe der Vergeßlichkeit vermodern, sondern vorhero noch mehr Aufsehens in der Welt machen solle.

Der

Der Däne.

Man saget, der Ripperda habe solcher **Flucht** wegen, mit seiner annoch in Spanien seyenden **Gemahlin** correspondiret, die ihm auch die parat gefundene **Fuhre** formiret habe. Dem seye aber wie ihm wolle, so ist doch seine **Gemahlin** arretiret. Was er vor Caressen bey der Magd des Gouverneurs employret haben müsse, wodurch er sie auf seine **Seite** gebracht, solches kan ein jedweder, so der Sache nur ein wenig nachdencket, leicht errathen, und er muß sie freylich gantz sonderlich bestochen, **wacker Geld** gegeben, auch **treffliche Versprechungen** gethan haben. Er ist nunmehro in Engelland, und den 23ten Octobris unweit Londen angelanget, auch von einem Secretario des **Groß-Brittannischen Hofes** in einer mit sechs Pferden bespannten Carosse abgeholet, und nach Windsor zum König gebracht worden. Was sein **Verhängniß** weiter seyn wird, muß die Zeit lehren.

Der Holsteiner.

Ob auchwohl der Duc de Ripperda in Engelland vollkommene Sicherheit haben mag? dergestalt, daß er nicht befürchten darff, von neuem arretiret, und an Spanien ausgeliefert zu werden?

Der Däne.

Es hat zwar der **Spanische Hof** denen fremden Ministris und **Gesandten** die **Flucht** des Duc de Ripperda notificiret, und anbey um dessen Arretirung und Auslieferung Ansuchung thun lassen, falls er sich in dem Gebiethe eines oder des andern **ihrer Herren** betreten lassen möchte. Allein es stehet nicht zu glauben, daß Engelland den Ripperda arretire und ausliefere, nachdem der **Spanische Hof** dem Duc de Wharton Protection, Aufenthalt und Dienste gegeben, auch Jacob Buttler oder der ehemahlige Hertzog von Ormond, der Graf von Mar, und andere wirckliche **Englische** und **Schottische Rebellen**, sich nun schon so lange Zeit biß auf diese Stunde in Spanien befinden, und von dem **Spanischen Hofe** viele **Begünstigungen** geniessen. Es ist überhaupt eine sehr schwere Sache, jemanden aus Engelland ausgeliefert zu bekommen, geschweige, daß bey dergleichen Umständen der Duc de Ripperda solches zu befürchten haben solte.

Der Holsteiner.

Aber was vor Fundament mag wohl dasjenige Gerüchte haben, welches sich ansgebreitet, als wann der Duc de Ripperda mit **gutem Vorbewust** des **Spanischen Hofes** aus seinem **Gefängnüß** gegangen seye?

Der Däne.

Von diesem Spargiment halte ich nichts. Stäcke ja eine so tiefe Spanische Politic hinter der **Flucht** des Ripperda, so würde die Sache nicht jetzo schon eclatiret und zu aller Welt Ohren gelanget seyn. Es wäre auch der Klugheit gar nicht gemäß, wann man **einen Mann**, der **alle Geheimnisse** des **Spanischen Hofes** eine Zeitlang in seinen Händen gehabt, bey gegenwärtigen Conjuncturen, aus dem Gefängniß entwischen und zu einer Nation übergehen lassen wolte, mit der man die **schwerersten Händel** abzuthun hat. Was vor Avantage und Dienste könte sich wohl der **Spanische Hof** vom Ripperda in Engeland versprechen? Solte er etwa instruiret seyn, denen Engeländern gewisse Dinge aus dem Kopffe zu reden, andere aber davor hinein zu setzen, und sie anbey sicher zu machen, damit man dieselben desto eher überliefern könne? O ich versichere wie ich von dem **Englischen Hof** persuadirt bin, daß kein Ripperda capable ist, denselben zu blenden? und wer wolte dem **Spanischen Hof** Bürge seyn, daß der, in dem **höchsten Grad** beleidigte Ripperda, nach dergleichen Instructionen, so gar aufrichtig handeln würde?

Der Holsteiner.

Vielleicht ist dem Ripperda darum die Gelegenheit, aus dem Gefängniß zu echappiren, erleichtert worden, damit sein Auffenthalt in Engeland dem **Spanischen Hof** neue Materie und Anlaß geben möge, den Frieden mit Engeland zu verzögern, und schwer zu machen.

Der Däne.

Ich sage nochmahls, daß **eine Person**, wie der Ripperda, allzugefährlich und allzubedencklich ist, des Arrestes entlassen und in Stand gesetzet zu werden zu einer Nation überzugehen, mit der man in schweren Disputen verwickelt ist. Der Friede zwischen Engeland und Spanien findet ohne das Obstacula genug, und Spanien hat gar nicht Ursache, mit Fleiß, deswegen **neue Schwie-**

rig-

rigkeiten zu suchen. Geruhet nunmehro liebster Freund! zu Erzehlung der Historie von Schleswich und Holstein zu schreiten. Denn um diese bitte ich, und erwarte sie von euch, nachdem ich euch mit der Dänischen Historie auch gantz sonderbaren Nachrichten von Dännemarck und dem Dänischen Hofe gedienet habe.

Der Holsteiner.

Ich bin, werthester Freund! gantz willig und bereit, euer Verlangen zu erfüllen, und sage vor allen Dingen, daß Schleßwich ein Souveraines Hertzogthum, Hollstein hingegen vom Teutschen Reich dependiret, nichts destoweniger aber beyde dergestalt mit einander verbunden, ja fast unter einander verwirret sind, daß sie nicht anders als beyde zugleich, können beschrieben werden.

Die Cimbri sind die alleraltesten Einwohner in der Gegend gewesen, wo Schleßwich und Holstein lieget, wie auch in vielen benachbarten Landen mehr. Nach der Zeit aber haben entweder die Völcker in dieser Gegend andere Namen bekommen; oder es haben sich andere Völcker eingefunden, und die erstern vertrieben.

In Dännemarck regierte König Gotricus, als Käyser Carolus Magnus die Sachsen bezwungen hatte, und da ward es um das Jahr 804. ausgemachet, daß hinführo zwischen denen Teutschen, und zwischen denen sogenannten Nordmännern, der Eyder-Strom die Gräntze seyn solte. Hiernechst ließ König Gotricus ums Jahr 808. einen kostbaren Wall aufführen, damit die Teutschen nicht weiter eindringen könten. Solcher Bau ward das Dänewerck genannt, fieng sich bey Schleßwich an, und erstreckte sich biß an den Fluß Treen, wo das Dorff Hollingstede gelegen ist. Die Länge des Walles war zwey Teutsche Meilen, und die Höhe eine Geometrische Ruthe, wovon man noch heutiges Tages hin und wieder einige Merckmahle siehet. Bey sogestalten Sachen wird es niemand dispuriren, daß nicht zu selbigen Zeiten Schleßwich ein Stücke von Dännemarck gewesen seyn solte.

Nachhero, als die Furcht vor denen Carolinischen Kaysern verschwunden war, so thaten die Dänen in der Absicht ihre Gräntzen zu erweitern, einen Einfall nach dem andern in Teutschland, und das währete biß auf die Zeit derer Sächsischen Käyser. Denn einer von diesen Henricus Auceps

thate denen Dänen Einhalt, und setzte **Teutschlands Gräntze** weiter hinunter biß an den Fluß Slia. Weil auch die Stadt **Schleßwich**, seit Zerstörung der Stadt **Mecklenburg** trefflich ins Aufnehmen gekommen war, setzte Henricus Auceps Anno 930. einen **Marggrafen** nach **Schleßwich** der die **Gräntzen** des **Teutschen Reichs** in **dasiger Gegend** beschützen muste. Dieses ist der **Ursprung** des **Marggrafthums Schleßwich**, welches bald hernach den Titel eines **Hertzogthums** erhalten.

Wie weit sich Anfangs das **neue Marggrafthum** erstrecket solches ist mir so eigentlich nicht bewust. Heutiges Tages aber ist es achtzehen Teutsche Meilen lang, und an einigen Orten vierzehen breit.

Der **Marggraf**, welchen **Keyser** Henricus Auceps gesetzet hatte zwar eine gute Garnison bey sich; es machten sich aber nichts destoweniger, nach dieses Kaysers Todt, die **Nordmänner** über ihn her, und wurffen ihn Anno 938. auf einmal übern Hauffen. Solches geschahe unterm **Dänischen König** Haraldo VIII.

Der **neue Kayser** Otto I. wolte dieses nicht leiden, und that derowegen Anno 945. einen **mächtigen Zug** nach **Dännemarck**, welcher so glücklich ablieffe, daß sich Haraldus VIII. zum **Christlichen Glauben** bekehrete.

Otto I. richtete auch damahls das **Marggrafthum Schleßwich** wieder auf, überließ es aber der **Cron-Dännemarck** als ein **Reichs-Lehn**. Ferner stifftete **Kayser** Otto I. zu **Schleßwich** ein **Bißthum**, dadurch das in **dortiger Gegend** neu angegangene **Christenthum** desto besser in Schwang zu bringen, und hat der **erste Bischoff** zu **Schleßwich** Marco geheissen In denen folgenden Zeiten nun ist **Schleßwich** von denen **Königen** in **Dännemarck** beherschet, auch gemeiniglich denen **nechsten Anverwandten** des **Königs** unter dem Titel eines **Hertzogthums** überlassen worden.

Der **erste Hertzog** zu **Schleßwich** hieß Olaus, von 1085. biß 1087. Der **König** von **Dännemarck** Canutus IV. oder Sanctus war sein Bruder. Wieder diesen rebellirte Olaus, und muste deswegen zum Lande hinaus. Bald darauf wurde König Canutus ermordet, und Olaus gelangete an seine Stelle. Man hat ihm den Zunahmen Hunger gegeben. weil zu seiner Zeit eine **grosse Hungers-Noth** entstanden ist.

Der **zweyte Hertzog** zu **Schleßwich** war Canutus Pius von 1119. biß

1134.

1134. ein Sohn des Dänischen Königs Erici III. mit dem Zunamen Bonus, und Bruder Königs Erici IV. mit dem Zunamen Emund. Er hätte dem Vater auf dem Thron folgen sollen, ward aber, weil er noch sehr jung gewesen, von seines Vaters Bruder Nicolao darum gebracht, und muste sich mit dem Hertzogthum Schleßwich begnügen.

Anno 1133. creirte Kayser Lotharius diesen Canutum Pium zum König derer Wenden; er ward aber ein Jahr hernach vom Printzen Magno, des Königs Nicolai Sohn ermordet, damit er ihm nicht möchte vorgezogen werden. Dieser Streich bekam dem Printzen Magno nicht wohl. denn die Bürger zu Schleßwich revangirten den Todt ihres Hertzogs, und erschlugen den alten König Nicolaum Anno 1135. und Magnus ward Anno 1136. von des ermordeten Canuti Bruder Erico IV. wieder aus dem Wege geräumet.

Der dritte Hertzog zu Schleßwich ist gewesen Waldemarus von 1148. biß 1156. Sein Vater war der Dänische König Ericus IV. mit dem Zunamen Emundus. Acht Tage nach des Vaters Tod erblickte er erst das Licht der Welt, und muste währender Minorennität die Crone Dennemarck in fremden Händen sehen, indessen auch zufrieden seyn, daß ihm der Dänische König Sueno nur das Hertzogthum Schleßwich zu Lehen gab.

Da aber König Sueno diesen Waldemarum gar wolte massacriren lassen, so entwischte er, und war dargegen so glücklich, daß er den König Suenonem selber gefangen bekam. Weil ihm nun auch der mächtige Hertzog in Sachsen Henricus Leo beystunde, so behauptete er die Dänische Crone.

Der vierdte Hertzog zu Schleßwich war Waldemarus II. von 1188. biß 1203. Er ist des vorhergehenden Waldemari I. Sohn und des Dänischen Königs Canuti IV. Bruder gewesen, dem er auch Anno 1203. auf dem Thron succediret hat. Unter allen Dänischen Königen ist dieser der Mächtigste zu nennen.

Abel der fünffte Hertzog zu Schleßwich war Waldemari II. Sohn. Er prætendirte, das Hertzogthum Schleßwich mit aller Souveraineté zu besitzen und fing deswegen mit dem König von Dännemarck Erico VI. seinem Bruder Händel an, brachte ihn auch gar um das Leben; ward aber bald darauf wieder ermordet.

Der sechste Hertzog zu Schleßwich war Waldemarus III. ein Sohn des Abels, von Anno 1254. biß 1257. Weil er noch minorennis war, so wolte ihm König Christophorus I. das Hertzogthum Schleßwich nicht einräumen, ward aber von denen Lübeckern, Hamburgern und etlichen Teutschen Fürsten darzu gezwungen. Jedoch muste Hertzog Waldemarus König Christophorum vor seinen Lehn-Herrn erkennen.

Der siebende Hertzog von Schleßwich, von 1261. biß 1272. war Ericus I. der damahlige König von Dännemarck Ericus VII. mit dem Zunahmen Glipping, wolte ihm das Hertzogthum Schleßwich vorenthalten, oder doch nur ad Dies vitæ conferiren, worzu der König sonderlich durch seine Mutter, die Schwartze Grethe genannt, verhetzet worden. Hierüber kam es zum Kriege, darinnen König Ericus VII. einbüssete, und nebst seiner Mutter gefangen ward. Zu diesem Sieg hatte der Graf von Holstein Gerhardus I. viel contribuiret. Indessen muste doch Hertzog Ericus von denen Dänen immerfort viel Verdruß ausstehen. Sein Sohn

Waldemarus IV. ist der achte Hertzog zu Schleßwich von Anno 1283. biß 1312. Der schon-besagte Dänische König Ericus VII. muste ihm zwar das Hertzogthum Schleßwich an sich selber zu Lehn geben; entzoge ihm aber gleichwohl die Inseln Alsen, Arroe und Femern, die doch unstreitig darzu gehörten. Jedoch König Ericus VII. ward endlich Anno 1286. ermordet. Weil nun Hertzog Waldemarus nach ihm das Königreich Dännemarck einige Zeit regierte, so kunte er sich seines Schadens gar leichte erholen. Apenrade, Flensburg und Hadersleben seynd von ihm in Städte verwandelt worden.

Ericus II. ein Sohn des vorigen war der neundte Hertzog zu Schleßwig von Anno 1312. biß 1325. der Dänische König Christophorus II. hat ihm die abgenommene Insel Alsen restituiret.

Waldemarus V. regierte als Hertzog zu Schleßwich von Anno 1325. biß 1365. darzwischen aber auch Gerhardus ein Graf zu Holstein, mit dem Zunamen Magnus, von 1326. biß 1330. Jener war ein Sohn des Vorigen, und Gerhardus seiner Mutter Bruder. Christophorus II. der König in Dännemarck wolte das Hertzogthum Schleßwich an sich ziehen, worwider diese beyden männlich protestirten. Ja Waldemarus bestieg so gar den Dänischen Thron, als Christophorus II. Anno 1326. abgesetzet ward.

Bey

Bey sogestalten Sachen cedirte Waldemarus seinem **Vetter**, dem **Grafen** Gerhardo Magno, das **Hertzogthum Schleßwich**. Weil aber die Dänen binnen wenig Jahren der Regierung Waldemari satt waren und den verjagten **König** Christophorum II. Anno 1330. restituirten, muste **Graf** Gerhardus Magnus auch das **Hertzogthum Schleßwich** an Waldemarum zurücke geben. Jedoch er bekam davor in **Jüteland** und **Fünen** zulängliche Satisfaction.

König Christophors II. wolte sich an dem **Grafen** Gerhardo Magno zu Holstein revangiren, ward aber Anno 1331. bey **Schleßwich** geschlagen, und kam bald darauf Anno 1334. gar ums Leben. **Graf** Gerhardus zu Holstein nahm sich vor, die Danen zu zwingen, daß sie seiner Schwester Sohn Waldemarum V. von **Schleßwich** noch einmahl zum König machen solten, und vermeynte, vor seine Person, auf diese Weise, wieder zum **Hertzogthum Schleßwich** zu gelangen; ward aber über diesem Vorhaben Anno 1340. ermordet, und Waldemarus muste sich an **Schleßwich** begnügen lassen. Dessen eintziger Sohn

Henricus ist der letzte **Hertzog** zu **Schleßwich** von 1365. biß 1385. Er starb **ohne Erben**, und also fiel das **Hertzogthum Schleßwich**, als ein Lehn, ordentlicher Weise, an die **Cron Dännemarck** zurücke. Gleichwie aber damals Olaus VI. in **Dännemarck** regierte, und bald darauf seine Mutter Margaretha; also belehnte diese Anno 1388. den **Holsteinischen Grafen** Gerhardum VI. damit, und von selbiger Zeit an sind die beyden **Hertzogthümer Schleßwich**, und **Holstein**, meistentheils beysammen geblieben.

Holstein an und vor sich betreffende, so ist es das eigentliche **Vaterland** derer alten Sachsen. Da sich diese an der Elbe und Weser herum ausgebreitet hatten, und in Westphalos, Angrivarios und Ostphalos eingetheilet wurden, so gehörte das meiste von dem **heutigen Holstein** unter Ostphalen; ins besondere aber hieß es Nordalbingia.

An **Männern**, welche in **Holstein** schon vor Witekindi **Bekehrung** das Evangelium geprediget, hat es zwar nicht gefehlet, und hat sich absonderlich einer, Namens Willehadus zu Bremen, und ein anderer Amalarius genannt, zu Hamburg aufgehalten; der **rechte Apostel** derer **Sachsen** aber ist der heilige Ansgarius, dem auch die **Nordischen Königreiche** ihre **Bekehrung**

rung zu dancken haben. Dieser hat Anno 933. zu Hamburg ein Ertz-Bißthum angeleget, welches aber hernach, da die Wenden Hamburg zerstöret, um das Jahr 948. nach Bremen ist verleget worden.

Als sich der Sächsische König Wittekind Anno 785. zum Christlichen Glauben bekehret hatte, so ist sein Vetter Albion vom Kayser Carolo Magno zu einem Grafen über Nordalbingen gesetzet worden. Gleichwohl hat es nachgehends bey denen vielen Einfällen, welche sowohl von denen Dänen als Wenden geschehen, in dieser Gegend gantz ein ander Aussehen gewonnen, so, daß nach und nach vier unterschiedene Landschafften darinnen entstanden sind, nemlich 1) Holstein. 2) Stormarn. 3) Ditmarschen. 4) Wagrien.

Endlich aber sind diese vier Landschafften dennoch wieder zusammen geschmoltzen, und formiren heutiges Tages das eigentlich sogenannte Hertzogthum Holstein. Indessen ist es doch billig, daß ich von einer jedweden insbesondere etwas rede.

Teutschland wurde, nach Caroli Magni Zeiten in sehr viele Grafschafften zertheilet, und da entstunde eine solche Grafschafft zu beyden Seiten der Elbe, an der Nord-See, wo heutiges Tages Ditmarschen, und ein Stücke von Bremen gelegen ist. Die Besitzer dieser Gegend wurden nach ihren unterschiedenen Residentzien, erstlich die Grafen von Rosenfeld, hernach die Grafen von Hersefeld, und endlich die Grafen von Stade genennet, sonderlich diese letztern sind in der Historie gar bekannt, weil etliche von ihnen auch die Marck Brandenburg beherrschet. Ditmarschen aber haben von ihnen zugleich besessen:

Lotharius, der Anno 931. gestorben. Zu Rosenfeld im Bremischen hat er Hof gehalten.

Henricus I. Calvus ein Sohn des vorigen, lebte zur Zeit Kaysers Ottonis I. und ist um das Jahr 940. gestorben.

Henricus II. Benignus, that denen Geistlichen viel Gutes, und legte zu Hersefeld ein Closter an.

Henricus III. starb ums Jahr 955. und ihm succedirte Siegfriedus I. ums Jahr 988. Es waren zwey Brüder und residirten zu Hersefeld. Beyde wurden von denen Dänischen See-Räubern gefangen. Henricus löset sich mit Geld;

Geld; Siegfridus aber besoffe seine Wächter und entwischte. Verschiedenen anderen, die mit ihnen gefangen waren, wurden Nasen, Ohren, Hände und Füsse, abgeschnitten und abgehauen. Noch ein

Siegfriedus, der ums Jahr 1040. gestorben, hat einen grossen Theil von der Marck Brandenburg eingenommen, auch zu Landsberg in der Marck residiret.

Lotharius II. ist Anno 1080. gestorben sein Bruder Udo besaß die Marck Brandenburg

Dedo und nach ihm Eteler waren Grafen zu Ditmarschen. Wer sie eigentlich nach ihrer Herkunfft gewesen, das ist unbekannt. Beyde aber haben, nach einander, Kaysers Henrici IV. Anverwandtin, Namens Ida zur Gemahlin gehabt, stehet folglich zu glauben, daß sie auch um solcher Gemahlin willen, durch des Kaysers Gunst das Land besessen.

Udo oder Otto Graf zu Ditmarschen ist Anno 1085. gestorben. Er ist Lotharii II. Bruder gewesen, und von der jetzt-gedachten Ida zum Erben eingesetzet worden.

Rudolphus I. Graf zu Ditmarschen ist Anno 1124. von denen Ditmarschen erschlagen worden. Der damalige Marggraf zu Brandenburg Udo II. war sein Bruder.

Rudolphus II. seyn Sohn hielte die Partey Hertzogs Henrici Leonis wider seine Feinde, und ward von denen Ditmarschen erschlagen. Seiner Gemahlin Walpurgis sollen sie die Nase und Ohren abgeschnitten, den Cörper aber hernach ins Wasser geworffen haben.

Hardwich Graf zu Ditmarschen ein Bruder des vorigen, starb Anno 1168. Er war der letzte von seinem Hause, und noch darzu geistlichen Standes; wie er dann auch Ertz-Bischoff zu Bremen worden ist. Sowohl Ditmarschen als Staade wolte er dem Stifft-Bremen zuschantzen und einverleiben; womit aber Hertzog Henricus Leo in Sachsen nicht zu frieden gewesen, sondern machte sich Meister davon, und belehnte einen Namens Reinhold damit, welcher Anno 1164. von denen Ditmarschen ist erschlagen worden.

Hierauf gieng es in dieser Gegend wunderlich unter einander her, dergestalt, daß Ditmarschen bald Dänisch, bald Bremisch bald Holsteinisch gewesen, wie man sich etwa, nach Erheischung der Zeit, accommodiren muste. Wann aber der Sturm vorüber gewesen, haben die Ditmarschen niemanden ein gut Wort gegeben, sondern als freye Leute agiret.

Bey dergleichen zustande hat sich das Ländgen conserviret biß aufs Jahr 1559. und öffters blutige Kriege glücklich geführet. Unter andern sahen sich die Ditmarschen genöthiget Anno 1226. nach der Pfeiffe Waldemari II. Königs in Dännemarck zu tantzen. Aber Anno 1227. da sie mit Waldemaro wider die Holsteiner musten zu Felde ziehen wurden sie in der Schlacht bey Bornhoven dem König ungetreu, und halffen wichtig auf die Dänen zuschmeissen, dergestalt, daß Waldemarus hierüber die gantze Schlacht verlohr.

Gerhardus II. der Graf zu Holstein wolte die Ditmarschen Anno 1289. zu paaren treiben; sie wurden aber wunderlich gerettet. Denn als die kriegenden Völcker, gegen einander stunden, so lieff ein Haase vorbey, worüber die vorne an seyenden Holsteiner, aus Schertz ein grosses Geschrey erregten. Da vermeynten die Hintersten die Vordersten bekämen Schläge, und nahmen die Flucht, wodurch die Ditmarschen einen herrlichen Sieg erhielten.

Aber Anno 1320. kamen sie übel an. Denn der schon-erwehnte Graf Gerhardus Magnus zu Holstein ließ einige Soldaten gegen sie anmarschieren. Ein jedweder Holsteiner hatte eine grüne Meye abgehauen, und trug dieselbe vor sich her. Weil sie nun solchergestalt nicht eher gesehen wurden, biß sie denen Ditmarschen gantz nahe auf den Leib kamen, so behielten die Holsteiner das Feld, und es blieben mehr als 500. Ditmarschen auf dem Platz.

Eben dieser mächtige Holsteinische Graf erschlug An. 1322. abermal 1000. Ditmarschen. Die noch übrig waren retirirten sich in die Kirche zu Oldenworden. In solche Kirche wurffen die Holsteiner Feuer. Wie nun das Bley-Dach anfieng zu schmeltzen, so wurden die Leute Desperat, weil sie den allerelendesten Tod vor Augen sahen. Derowegen thaten sie einen verzweiffelten Ausfall, und erschlugen 2000. von ihren Feinden.

Albertus ein junger Graf zu Holstein wolte Anno 1404. sein Heil an denen Ditmarschen versuchen, stürtzte aber in selbigen Feldzuge mit dem Pferde, und brach den Hals. Sein Bruder Gerhardus VI. Graf zu Holstein re-

vangirte solches, nahm **Meldorff** ein, und zog mit **grosser Beute** nach **Hause**. Unter Wegens aber hatten sich die Ditmarschen in einen Busch verstecket. Wie nun die Feinde gantz sicher daher zogen, so überfielen sie die Vor-Troupen, die aus **Schild-Knaben** bestunden. **Graf** Gerhardus meynte es wäre unter seinen **eigenen Leuten** einiger Streit entstanden, und ritte deswegen ohne **Sturm-Haube** hinzu, ward aber nebst 12. vornehmen andern **Rittern** 1300. **Edelleuten**, und vielen **Gemeinen** erschlagen.

Kayser Fridericus III. schlug zwar Anno 1474. das Land Ditmarschen zu dem neuen **Hertzogthum Holstein**, belehnte auch den **König** von **Dännemarck** Christianum I. ordentlich damit. Die Ditmarschen aber wolten davon nichts hören, noch sich accommodiren, und Christianus I. starb ehe er sie bezwingen kunte.

Anno. 1500. Versuchte es der **König** von **Dännemarck** Johannes, ob er die Ditmarschen unter das Joch bringen könne, bekam aber **wichtige Schläge**. Die Umstände desfalls sind bereits, von euch selber, in der **Dänischen Historie** mit erzehlet worden.

Jedoch sind sie endlich vom **König** Friderico II. in **Dännemarck**, wie auch von denen **Holsteinischen Hertzogen** Johanne Seniore und Adolpho zugleich überzogen, und Anno 1559. völlig unter das Joch gebracht worden. **Meldorff** gieng mit **stürmender Hand**, über; und da ward niemand verschonet. Darnach rückte die Aliirte Armée vor Heyde, allwo es dermassen scharff hergegangen, daß in einem Tage **drey Schlachten** vorgefallen, darinnen die Ditmarschen allemahl den kürtzern gezogen. Als ihrer nun allbereit dreytausend erschlagen, und etwa noch viertausend **streitbare Männer** am **Leben** waren so retirirten sich diese letztern in die **Marschländer**, und capitulirten darauf in **freyem Felde**, daß sie sich ergeben wolten. Damit hatte ihre so lange Zeit bestandene und wacker defendirte Freyheit ein Ende und **Ditmarschen** ist, von selbiger Zeit an, als eine **Provintz** zum **Hertzogthum Holstein** geschlagen, auch biß auf diesen Tag dabey geblieben. Wie sich aber die **Könige** und **Hertzoge** darinnen getheilet haben, solches wird ebenfalls noch erzehlet werden.

Der **Theil** von **Holstein** welcher an und vor sich **Wagrien** heisset, wurde vor alters erstlich von denen Vandalis, und, darnach von denen Venetis, oder

Wenden bewohnet. Gleichwie nun zur Zeit derer **Carolingischen Käyser** das **Christenthum** in dem **Holsteinischen** bekannt worden; also wandten die **Sächsischen Kayser** grossen Fleiß an, damit das Licht des Evangelii auch in denen benachbarten **Wendischen Landen** erscheinen möchte, und **Kayser** Otto I. legte in der damals berühmten Stadt **Oldenburg** in **Wagrien** Anno 952. ein **Bißthum** an, welches nach diesem Anno 1163. nach Lübeck ist transportiret worden.

Ungefähr Anno 1140. lebte in selbiger Gegend herum, ein **streitbarer Held**, Namens Henricus Badewide. Der bezwang die Wenden im Lande **Wagrien** und brachte die gantze Gegend unter **seinen Gehorsam**, bey welcher Gelegenheit die schöne und reiche Stadt Oldenburg elendiglich zerstöhret ward, aus dessen Ruin hernach die Stadt Lübeck entstanden ist. Wiewohl Henricus Badewide kunte das **Wagerland** nicht behaupten, sondern muste es, nach dem **Willen** und **Gutbefinden** des **Sächsischen Hertzogs** Henrici Leonis dem **Holsteinischen Grafen** Adolpho II. überlassen, vor sich aber mit der **Graffschafft Razeburg** vorliebnehmen. Von selbiger Zeit an ist **Wagrien** biß auf den heutigen Tag, ein Stücke von Holstein gewesen.

Stormarn anbelangende, so ist darinnen die Weltberühmte Stadt Hamburg, beym Anfang des 9ten Seculi entweder erst vom **Käyser** Carolo Magno gantz neu angeleget, oder doch zum wenigsten aus einem **geringen Flecken** in eine **förmliche Stadt** verwandelt worden; obgleich an der **heutigen Gestalt** noch sehr viel wird gefehlet haben. Obwohl im übrigen **Stormarn** und **Holstein** an sich selber unterschieden, so sind sie doch jederzeit zusammen vereiniget gewesen, auch zu gleicher Zeit mit einander in den **Fürsten Stand** erhoben worden.

Holstein betreffende, so müssen die gantz **alten Sachsen**, welche das **Land** bewohnet, eben keinen guten Ruhm gehabt haben. Denn man lieset von ihnen: Furari & largiri apud Holsatos ostentatio est, qui vero prædari nescit, hebes & inglorius est. Das ist: **Stehlen und verschwenden ist bey denen Holsteinern etwas rühmliches. Wer aber nicht zu rauben weiß, wird vor tumm und als ein Mann angesehen, der keine Ehre hat.** Jetzo hingegen kan man von denen Holsteinern mit allem **Rechte** sagen, daß sie eine von denen honnetesten Nationen sind, welche den **Erdkreiß** bewohnen.

Al-

Albion hieß der erste Graf von Holstein, und es hat ihn Kayser Carolus Magnus in selbige Gegend gesetzet. Er war Wittekindi Vetter und hat sich auch mit ihm zugleich tauffen lassen. Nach diesem ist Holstein und Stormarn lange Zeit zusammen eine Grafschafft gewesen, und die Grafen, welche darinnen regieret haben, sind aus drey unterschiedenen Häusern entsprungen. Solche Häuser haben geheissen:

1) Das Haus Meyendorff.
2) Das Haus Billing.
3) Das Haus Schauenburg.

Die Grafen aus dem Hause Meyendorff haben geheissen:

Udo oder Otto I. Er war ein Edelmann aus dem Geschlechte Meyendorff und ist vom Kayser Carolo Magno zum Commendanten in der Festung Hamburg verordnet worden, woselbst er Anno 810. gestorben.

Ericus und nach ihm Ludolphus, welcher letztere Anno 876. gestorben. Jener war der Vater, und dieser der Sohn. Der Sohn blieb in Ost-Frießland, in einer Schlacht zwischen denen Sachsen und Dänen, welche so blutig soll gewesen seyn, daß bey nahe eilfftausend erschlagene Dänen auf der Wahlstadt gelegen.

Udo oder Otto II. Graf zu Holstein ist Anno 879. gestorben. Er war ein Vetter des vorigen, und wurde im Lüneburger-Lande erschlagen. Von selbiger Zeit an findet man ungefähr hundert Jahre nach einander keine Nachricht, wie es in dieser Gegend mit dem Regiment seye beschaffen gewesen, biß endlich die Billingische Familie das Hertzogthum Sachsen erhalten hat.

Hermannus Billingus war der erste Hertzog zu Sachsen, und Graf zu Holstein! von 960. biß 973. Er stammete aus einem guten ordentlichen Sächsischen Hause, her, und Meibom will ihn gar unter die Anverwandten des Wittekindi zehlen. Kayser Otto I. gab ihm wegen seiner grossen Meriten, nicht nur das Lüneburger Land, sondern auch um das Jahr 960. jen-

jenseits der Elbe, Holstein und Stormarn mit dem Generalen Titul eines Hertzogs zu Sachsen. Sein zweyter Sohn.

Luderus oder Lotharius war **Graf** zu **Holstein** von Anno 973. biß 1011. Sein älterer Bruder Berno oder Bernhard bekam das **Lüneburger Land**. Jener starb ohne Erben.

Ditmarus war Graf zu **Holstein** von Anno 1011. biß 1050. Sein **Vater** ist gewesen der jetzt-gedachte Berno; sein älterer **Bruder** Bernhardus aber wurde Hertzog zu Sachsen im **Lüneburger Lande**. Man gab Ditmarum bey dem **Kayser** Henrico III. an, als wann er ihm, auf einer durch das Bremische gethanen Reise, hinterlistig nachgestellet hätte, und wie sich **Graf** Ditmarus durch ein Duell purgiren wolte, so ward er todt gestochen. Sein **Bruder.**

Bernhardus war **Graf** zu **Holstein** von 1050. biß 1062. Er hat die **Grafschafft Holstein** mit dem Hertzogthum Sachsen wiederum auf einige Jahre vereiniget. Sein Sohn

Hermanus war **Graf** von 1062. biß 1078. Mit **Kayser** Henrico IV. hat dieser Hermannus Krieg geführet, darinnen er gefangen worden. Unbekannt ist es aber, wie er um das Leben gekommen. Sein **Bruder** Ordulphus hat das Hertzogthum Sachsen bekommen.

Godofredus war **Graf** zu **Holstein** von Anno 1068. biß 1106. Wer er gewesen das ist ungewiß; vermuthlich aber ein Sachse von Geburth. Die **Wenden** verwüsteten zu seiner Zeit das **Sachsen-Land** und das **Holsteinische** gantz erbärmlich. Als sie nun einstmals einen **Einfall** gethan, und viel Beute gemachet hatten, so wolte sie Graf Godofredus verfolgen. Weil er aber zu wenig Leute um sich hatte, hielte er auf der Strasse an, und erwartete mehrern Succurs. Da kam ein Bauer, dem die Wenden sein Weib genommen hatten. Wie er den **Grafen** sitzen sahe, fuhr er mit **verdrießlichen Worten** heraus, und sagte unter andern, **wo der Graf nicht denen Wenden die Beute wieder abjagen würde**, so **wäre er nicht werth, ein Herr des Landes zu seyn.** Diese **Wote** thaten eine solche **Würckung**, daß **Graf** Go-

Godofredus ungesäumt auffstunde, und denen Wenden weiter nacheilete; ward aber von einem Wendischen Hinterhalt überfallen und erschlagen.

Adolphus I. Graf zu Schauenburg bekam nunmehro die Graffschafft Holstein, die er von 1106. biß 1133. besessen. Die Grafschafft Schauenburg, oder Scharenburg, oder Schaumburg, liegt in Westphalen, und es ist Anno 1032. ein Edelmann Adolphus von Salingsburg oder Sandersleben von Kayser Conrado II. zum ersten Grafen von Schaumburg gemachet worden. Dessen Enckel ist dieser Adolphus, welcher unter denen Grafen von Schaumburg der Dritte, unter denen Holsteinischen Grafen aber der Erste aus dem Schaumburgischen Hause gewesen.

Kayser Lotharius belehnte diesen Adolphum mit der Graffschafft Holstein, weil nach Abgang des Billingischen Stammes alle Sächsische Provintzien, folglich auch Holstein und Stormarn an Lotharium gefallen waren.

Es lebte um selbige Zeit der Heil. Vicellinus, welcher nicht unfüglich ein Apostel derer Wenden kan genennet werden. Dieser Vicellinus hat an dem Orte, der damahls Faldern hieß, das bekannte Closter Neuminster angeleget, auch Gelegenheit gegeben, daß die ehemahls berühmte Berg-Festung Segeberg ist erbauet worden. Denn als sich Kayser Lotharius sehr angelegen seyn ließ, die Wenden zum Christenthum zu bekehren, so remonstrirte ihm Vicellinus, daß es unmöglich wäre, woferne an denen Wendischen Gräntzen nicht eine Considerable Festung angeleget würde, damit die Christlichen Priester wann sie in Gefahr wären, und verfolget würden, durch die Garnison von dar aus, könten secundiret werden. Hierzu recommendirte er einen hohen Felsen, welchen Vorschlag der Kayser approbirte, und ungesäumt die Festung Segeberg, welches so viel heisset als Siegeberg auf demselben anlegte; die Wenden selber aber musten daran bauen helffen. Wie nun der Kayser den Ort besichtiget, und Vicellinum bey sich hatte, so sagte ein anwesender Wendischer Fürst zu einem andern seinesgleichen, auf seine Sprache! Diß Schloß wird ein Joch seyn über unser Vaterland. Der andere sprach: Wer zum Teuffel hat uns diß Bad zubereitet? Darauf sagte der erste: Siehest

hest du nicht das kleine Männlein mit dem kahlen Kopff beym Kayser stehen? der ist dieses Ubels Anstiffter.

Adolphus II. Graf zu Holstein und Schaumburg regierte von Anno 1133. biß auf 1164. als Kayser Lotharius gestorben war, fielen alle Sächsische Länder an den Hertzogen in Beyern Henricum Superbum, der Adolphum II. in dem Besitz der Grafschafft Holstein confirmirte. Nachdem aber Hertzog Henricus Superbus Anno 1139. in die Acht erkläret war, so massete sich Albertus Ursus aus dem Ascanischen Stamm derer Sächsischen Länder an, und da muste Graf Adolphus die Grafschafft Holstein gleichfalls im Stiche lassen. Solche gab Albertus seinem tapffern General Henrico Badewide zu Lehen und dieser streitbare Mann hatte, wie bereits zuvor beym Articul von Wagrien erwehnet, das Glücke, das er die Wenden aus dem benachbarten Wagrien triebe, nachdem er ihre Haupt Stadt Oldenburg erobert und zerstöret.

Jedoch der in die Acht erklärte Henricus Superbus erholete sich gar bald wieder und jagte nicht allein Albertum Ursum aus Sachsen, sondern es muste auch Henricus Badewide Holstein an Adolphum II. zurücke geben.

Da entlich Anno 1139. Henricus Superbus starb, und seine Lande seinem Sohn Henrico Leone hinterließ, wurde die Sache so vergliechen, daß Adolphus II. nicht nur Holstein und Stormarn, sondern auch das Wagerland darzu behielte; Henricus Badewide aber muste mit der Grafschafft Razeburg vorlieb nehmen.

Graf Adolphus II. hat auch ungefähr Anno 1140. Die Stadt Lübeck erbauet, und kurtz vor seinem Tode ist Anno 1163. das Oldenburgische Bißthum nach Lübeck verleget worden. Es war vor diesem da, wo Lübeck stehet, eine Stadt gestanden, welche die Wenden Sutham geheissen; die aber eben von denen Wenden gantz zerstöhret worden. Die neue Stadt Lübeck nahm in kurtzer Zeit sehr zu, weil damahls drey grosse Städte in der Nachbarschafft nach einander waren zerstöret worden, nehmlich: Oldenburg in Wagrien, Bardowich im Lüneburgischen, und Julin in Pommern.

Zu-

Zuletzt gieng Graf Adolphus III. wieder die Wenden zu Felde, und wurde, indem er die Stadt Demmin belagerte, Anno 1164. in einem nächtlichen Ausfall von denen Wenden erschlagen. Sein Sohn.

Adolphus III. succedirte und war Graf zu Holstein und Schauenburg biß 1200. weil er bey seines Vaters Tode minderjährig gewesen, verwaltete Henricus Graf von Orlamünda, mit dem sich Mechthildis die Mutter Adolphi zum andernmal vermählet, die Vormundschafft. Hernach gieng der junge Graf Adolphus III. mit dem Sächsischen Hertzog Henrico Leone zu Felde, und contribuirte nicht ein geringes zu seinem Siegen absonderlich als der Hertzog Anno 1177. den Ertz-Bischoff zu Cölln Philippum bey Heresfeld in Westpfahlen aus dem Felde schlug.

Gleichwie aber in selbiger Schlacht viele von denen Feinden gefangen worden, und Graf Adolphus auch etwas von denen Rantzions-Geldern haben wolte; also entstunde ein Streit darüber; und weil Adolphus Minemachte, als ob er Lust hätte von Henrico Leone abzutreten, so jagte ihn dieser Hertzog zum Lande himaus.

Allein Henricus Leo ward bald darauf selber in die Acht erkläret, auch wircklich von Land und Leuten verjaget. Wie nun Kayser Fridericus Barbarossa Anno 1182. mit einer starcken Armée in Niedersachsen ankam, restituirte er Graf Adolphum III. in dem Holsteinischen. Ja Kayser Fridericus I. schlug auch das Land derer Ditmarschen darzu; welches aber Graf Adolphus nicht hat behaupten können.

Graf Adolphus begleitete hierauf, Anno 1189. den Kayser Fridericum in das Gelobte Land. So bald er aber nur den Rücken gewendet hatte, kam der proscribirte Hertzog zu Sachsen Henricus Leo, aus Engeland wieder in Teutschland an, und brachte vor allen Dingen die Grafschafft Holstein aufs neue unter seinen Gehorsam. Derohalben verzog Graf Adolphus nicht lange im Gelobten Lande, sondern setzte sich, durch Hülffe Hertzogs Bernhardi zu Sachsen aus Aßcanischem Stamme wieder in Possession von der Grafschafft Holstein.

Alsdann that Graf Adolphus III. Anno 1197. mit Kayser Henrico VI.

den andern Zug ins Gelobte Land, und legte daselbst viele sonderbare Proben seiner Tapfferkeit ab. Da aber nun Krieg mit dem Dänischen König Canuto VI. entstunde, war dieser vortreffliche Graf darinnen so unglücklich daß er Anno 1200. von denen Dänen gefangen, und nicht eher auf freyen Fuß gestellet ward, biß er sich resolvirte, die Graffschafft Holstein zu verschwehren. Sodann begab er sich nach Westpfahlen, in seine Graffschafft Schauenburg, und hat daselbst noch 32. Jahre regieret. Holstein hat er selber nicht wieder gesehen; aber sein Sohn Adolphus IV. ist endlich doch aufs neue, darzu gelanget. Mitlerweile regierten

Canutus VI. König von Dännemarck, als Graf zu Holstein von 1200. biß 1202. da er an beygebrachten Gifft starb. Hernach sein Bruder

Waldemarus der andere König von Dännemarck dieses Namens, in Holstein biß 1204. Daß er an der gäntzen Ost-See hin, biß in Curland und Liefland zu gebiethen gehabt, solches findet man in der Dänischen Historie ziemlich umständlich beschrieben. Die Graffschafft Holstein trug dieser König Anno 1204. Alberto dem Grafen von Orlamünda zu lehn auf.

Der Vater dieses Grafens war Henricus Graf zu Orlamünda, und seine Mutter Mechthildis von Querfurt ist eine Wittwe des vorgedachten Holsteinischen Grafen Adolphi II. mithin dieser Albertus von der Mutter her ein Leiblicher; aber vom Vater her ein Stieff-Bruder des Holsteinischen Grafens Adolphi III. gewesen.

König Waldemarus II. machte diesen Albertum nicht nur zum Grafen von Holstein, sondern auch zum Stadthalter über die benachbarten Wenden, soweit dieselben damals von der Cron Dännemarck dependirten,

Hierauf führte Graf Albertus blutige Kriege, nicht allein mit denen Wenden in Mecklenburg Pommern und Liefland, sondern er brachte auch Anno 1218. die Stadt Hamburg durch Hungers-Noth in seine Gewalt, als sie die Parthey Kaysers Ottonis IV. aus dem Hause Braunschweig halten wolte.

Daß der Graf zu Schwerin, Henricus den Dänischen König Waldemarum II. darum mit List gefangen genommen, weil er mit des Grafen Ge-

mahlin Unzucht getrieben, solches ist ebenfalls schon in der Dänischen Histo-rie vorgekommen. Graf Albertus nun wolte dem gefangenen Grafen ger-ne wieder loßhelffen, und gieng Anno 1225. dem Schwerinischen Grafen Henrico auf den Leib. Damit er aber die, zu solchem Kriege benöthigten Geld-Mittel aufbringen möchte, so verkauffte er dem Rath zu Hamburg die Gerechtigkeit über selbige Stadt vor 1500. Marck Silbers; und solches ist der Anfang auch der Grund zur neuen Hamburgischen Freyheit gewesen.

Jedoch Graf Albertus war in diesem Kriege so unglücklich, daß er von dem Schwerinischen Grafen Henrico Anno 1225. ebenfalls gefangen wurde, und also dem König Waldematro II. im Gefängniß zu Schwerin Compagnie leisten kunte. Im folgenden 1226ten Jahre sind zwar alle beyde wieder auf freyen Fuß gestellet worden; man weiß aber nicht, wo Graf Albertus nach der Zeit geblieben ist. Denn Graf.

Adolphus IV. aus Schauenburg hatte mittlerweile die Grafschafft Holstein, wegen seines Vaters wieder in Besitz genommen, und sie auch von 1225. biß 1238. behalten. Sein Vater Adolphus III. lebte damals noch zu Schauenburg, und die benachbarten Fürsten waren Adolpho IV. behülff-lich, daß er seinem Stieff-Bruder Alberto die Grafschafft Holstein abneh-men kunte.

Die Holsteiner fasseten hierauf die Resolution, sich von dem Dänischen Joch völlig zu befreyen, und machten zu Segeberg einen guten Anfang. Da war ein Dänischer Amtmann von dem dieselben verlangten, daß er sie nicht nach Dänischen sondern nach Holsteinischen Rechten urtheilen und richten solte. Weil aber das Holsteinische Rechte nicht schrifftlich verfas-set war, sondern nur in Gewohnheiten bestunde, so sagte der Amtmann; Sie solten ihr Recht vorzeigen. Wo nicht so wolte er einen Hund ho-len lassen, der solte es ihnen Vorbellen. Nun verschmertzten die Holstei-ner zwar damals diese harte Antwort; versammleten sich aber bald darauf wieder, und hielten von neuem um eine andere Proceß-Ordnung an. Der Amtmann drunge nochmahls darauf, daß sie ihr Gesetz-Buch vorzeigen sol-ten, verhönete sie auch, daß sie ihr Recht nicht besser gegen die Dänen vertheidiget hätten. Da zog einer vom Leder, und drehete das kalte

 Eisen

Eisen dem Amtmann im Leibe herum, anbey sagende; Siehe! Das ist unser Recht. Hieraus ist das Sprichwort entstanden: Die Holsteiner vertheidigen ihr Recht mit dem Degen.

König Waldemarus II. gienge zwar gleich Anno 1226. da er wieder auf freyen Fuß gestellet war, Grafen Adolpho IV. zu Leibe und da kam es Anno 1227. bey Bornhoven, oder Bornhövede, zu einer blutigen Schlacht worinnen die Holsteiner das Feld behielten. Weil sie nun hierdurch von denen Dänischen Pressuren völlig befreyet wurden, so haben nach diesem die Holsteiner lange Zeit ihre Land-Tage bey diesem Dorffe, welches nicht weit von Segeberg liegt, unterm freyem Himmel, zum Andencken der so theuer erfochtenen Freyheit gehalten.

Wie es zu dieser Schlacht kommen solte, und die Arméen gegen einander stunden, thate Graf Adolphus IV. ein Gelübde, daß er nach erhaltenem Siege in ein Closter gehen wolte, sobald seine Söhne alters halber, zur Regierung würden capable seyn. Solches hat er auch gehalten, und Anno 1238. erfüllet, da er vorhero noch einen Zug wieder die Heyden in Liefland gethan gehabt. Erstlich war sein Aufenthalt in einem Closter zu Hamburg, biß das neue Closter in Kiel zu Stande kam. Er hatte zwey Söhne, die sich in zwey Linien getheilet, und auch zwey unterschiedene Residentzien angeleget haben, nehmlich. Johannes zu Kiel; und Gerhardus zu Rendsburg.

Der Rest von der Schleßwich- und Holsteinischen Historie, mag, werthester Freund! biß auf unsere nechste Zusammenkunfft verschoben bleiben, weil wir doch absolument noch einmahl zusammen kommen müssen, ehe wir von einander scheiden.

Just bey Endigung gegenwärtiger Unterredung erhielte der Däne, durch den Briefträger, einen aus Dantzig mit der Post eingelauffenen Brief worinnen eine Leich-Rede oder Parentation mit eingeschlossen war, die von einem Mönch in der besagten Stadt Dantzig, über den Tod eines seiner Cammeraden Namens Pater Spiridion, gehalten worden seyn solle. Weil solches etwas gantz neues gewesen, bate der Holsteiner den Dänen, ihm diese Parentation zu com-

municiren, wannenhero sie der Däne mit lauter Stimme ablase, und sie lautete wie folget:

Leichen-Rede,

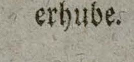
Auf den Pater Spiridion zu Dantzig gehalten.

Creutz und Elend sind zwey Wind-Hunde, von welchen der Haase des Menschlichen Lebens, immer verfolget wird. So bald uns nun der Feuer-Mörser des Mütterlichen Leibes an die Welt schmeisset; So lassen wir schon auf der Guitarre unsers Mundes einen Klag-und Angst Triller nach dem andern hören. Da lauffen die Thränen aus den Tach-Rinnen unserer Augen, gleich wie Butter-Milch aus einem aufgeplatzten Butter-Faß, und wenn wir uns lange genug auf dem Feuer-Heerd der Welt wie die May-Katzen gewärmet, so komt endlich der abscheuliche Koch des Todes, ich meyne die Kranckheit, und wirfft uns wie Pohlnische Kreb-se in den Kessel des Grabes, da die Würmer-Communitæt an dem Braten unserer Glieder so lange ferculiret, bis keine portion für sie mehr übrig bleibet. Was ist also unser Leben? Ach! nur ein Baufälliges Stroh-Dach, welches von dem geringsten Win-de abgerissen und zerstreuet wird. Ein Rebhun, welchem der Jagt-Zeug-Meister des Todes, alle Stunden mit seiner Schlüssel-Büchse nach dem Schnabel zielet und abschnappet. Eine Theer-Butte, welche bald hier bald dorthin geworffen wird. Lencken wir unsere Augen auf den Pater Spiridion, so wäre kein Wunder wenn wir ein halb Bataillon Seufftzer, aus der Corps de Garde unsers Mundes marchiren liessen. Dieser Mann war gleichsam in seinem Leben eine Back-Pfanne in welcher die Pfan-ne-Kuchen aller Tugenden geschlagen wurden. Seine Fröm-migkeit gläntzte wie ein Pomuchels-Kopff im Monden-Schein. Seine Hände waren gleichsam das Sieb, durch welches das feine Mehl der Freygebigkeiten immer durchfiel. In seinem Leben

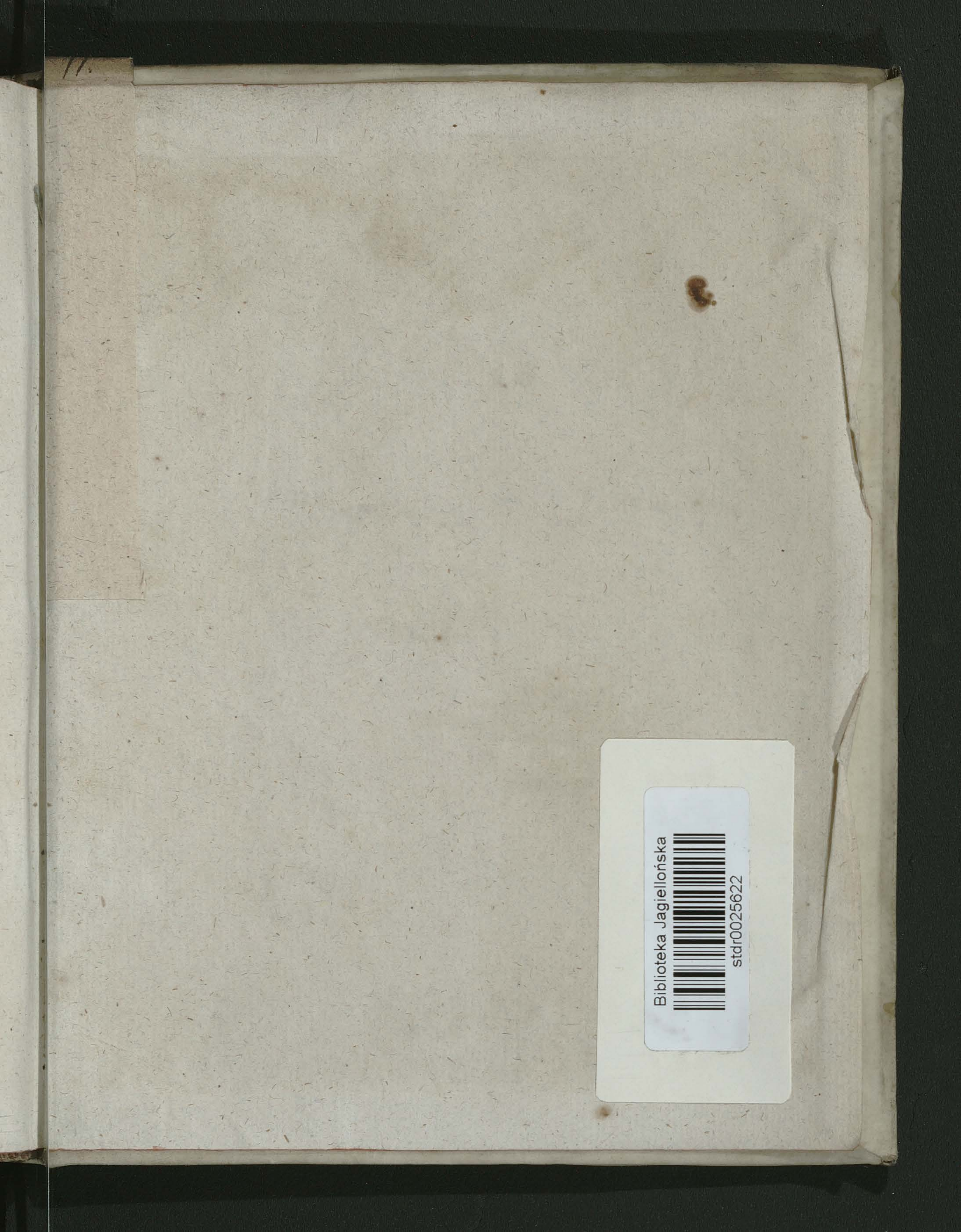
steckte so viel Frömmigkeit an ihm, als bisweilen Läuse an einen Peltze, und nun lieget er dar, leyder! vor dem steinern Weyhe-Kessel der vor zwey Tagen aus der Kirch-Mauer gefallen. Die Wehmuth, will mir als ein Rauch-Stöpsel, das Ofen-Loch, ich meyne die Kehle, zustopffen, und die Traurigkeit will mir schon den Hahn aus dem Zapfloch meiner Augen heraus ziehen. Ich erzittere wie Pferde-Hahr an einem Fiedel-Bogen, wenn ich bedencke, wie das Lust-Hauß unserer Römisch-Catholischen Kirche an ihm einen so grossen und gewaltigen Ständer verlohren. Er brandte in seinem Leben, wie ein angesteckter Stroh-Wisch, so bald er nur hörete, daß sich eine ketzerische Mauß unterstehen wolte, das feine Hagel-Garn der Römischen Lehre zu zernagen. Seine Zunge donnerte wie eine alte wachsame Guarnisons-Trommel; und so offt er die Seelen der Verstorbenen gleichsam als frische Pfingst-Flahten, mit der Schauffel der Messe, aus dem Fege-Feuer holete, stund er vor Andacht als ein Weg-Weiser vor dem Hecken. Wann der Hosen-Latz unserer Ohren, mit dem Knopff des Gehorsams zugeknüpffet worden, so erhub er seine Stimme, wie ein starckes Wald-Horn. In Summa! unser Pater Spiridion bliese mit dem Blase-Balg seines Mundes die verlöschenden Tugenden der Nach-Welt also gewaltig auf, daß die Funcken der Vergessenheit Hauffenweise in die Casquetten der Ohren flohen. Nun wir lassen denselben in seinem höltzernen Schlaf-Rock, als eine Katze in Wickelheyde so lange muhen, biß der Heil. Xaverius, sich seiner erbarmet, und ihn mit der Zange seines Verdienstes, aus der Spinn-Webe des Fege-Feuers ziehet. Haben wir die Ehre, denselben auf der Stuffe Erlösung aus dem Feg-Feuer anzutreffen, so wollen wir ihm, mit der kalten Schale unserer Wünsche in den Spiegel seiner Augen lauffen, und das lodernde Tocht mit vollem Strohme ersäuffen. 2c.

Es

Es ist leicht zu erachten, daß der Däne so viele thörichte Expressiones nicht herlesen können, ohne öffters dabey aus vollem Halse zu Lachen; und der Holsteiner mochte sich, beym Zuhören, des Lachens ebenfalls nicht enthalten. Hernach machten sie noch einige Glossen darüber, und vermeynten, sie könne in der That gar wohl so seyn gehalten worden, weil man in denen Schrifften des Pater Abrahams von St. Clara, und anderer Römisch-Catholischen Patrum derer neuen Zeiten, nicht wenig fast eben dergleichen ungewöhnliche und lächerliche Redens-Arten anträffe; worauf sich ein jedweder in sein Quartier erhube.






Biblioteka Jagiellońska
stdr0025622

